

EDELSTAHL



DEUTSCHE EDELSTAHLWERKE
AKTIENGESELLSCHAFT KREFELD



Werkszeitung für ihre Werke Krefeld, Remscheid, Bochum, Dortmund, Werdohl, Hannover

1. Jahrgang

1. Mai 1936

Nummer 1

Einführung.

Wenn wir mit der Herausgabe der vorliegenden Zeitschrift an eine Übung anknüpfen, die bei der Mehrzahl unserer Leser noch in guter Erinnerung sein dürfte, dann soll es mit einem freudigen Gruße an alle Werksangehörigen geschehen. Vor Jahren bereits und Jahre hindurch hatten wir eine Werkszeitung „Edelstahl“. Damals — das Besinnen auf die Zeit, die doch kaum erst vier Jahre zurückliegt, zwingt uns das Wort damals auf die Lippen, als sprächen wir von ferner Vergangenheit — damals haben wir etwas gewollt, das manchen als schöne, aber blutlose Träumerei erscheinen mochte. Wir wollten in unseren Werken eine Betriebsgemeinschaft schaffen, ihre geistige Vorbereitung aber und zugleich das geistige Band der Gesamtheit, das eben sollte die Werkszeitung „Edelstahl“ sein.

Eine andere Zeit ist gekommen. Wir sind aus der Erwartung in die Erfüllung geschritten oder, richtiger gesagt, geleitet, ja, mit der Gewalt einer befreienden Tat hineingerissen worden. Die Betriebsgemeinschaft ist heute nicht nur bei uns, sondern als Kennzeichnung einer neuen deutschen Wirtschaftsform überhaupt Wirklichkeit geworden. Dies der grundlegende Wandel aus dem Willen des Führers. Trotzdem darf das Wort Erfüllung hier nicht im Sinne des Endpunktes einer Entwicklungsreihe gedacht werden, es will vielmehr mit mindestens gleichem Rechte als Anfang aufgefaßt sein. Ein scheinbarer Widerspruch, der sich ohne Schwierigkeit auflöst, denn die Betriebsgemeinschaft ist, aller Formenerstarrung abhold, im Dritten Reich Adolf Hitlers einfach der Ausdruck wirtschaftlichen Lebens selbst. Wie sich aber das Leben ständig erneuert, so auch die Betriebsgemeinschaft, was endlich bedeutet, daß sie sich uns als Aufgabe darstellt.

Die Betriebsgemeinschaft ist also vorhanden, wo und indem sie erlebt wird. Sie ruht auf zwei Säulen, auf dem Willen zur Gemeinsamkeit der Arbeit und auf dem

DR. GEHM,

unser Betriebsführer, wünscht:

Möge unsere wiedererstandene Werkszeitung „Edelstahl“ das kameradschaftliche Band noch enger um unsere Gefolgschaft schlingen und unseren Glauben an unsere Volksgemeinschaft und ihren Führer vertiefen helfen!



Siegesbote von Marathon

Vertrauen in die Gegenseitigkeit der Achtung und Hilfe. Wenn diese seelischen Kräfte das Feld beherrschen, dann ist der

Charakter der Menschen gesund und die Arbeit entfaltet ihren Segen. Die Krönung aber muß darin erblickt werden, daß in der Betriebsgemeinschaft das höchste Gut und der Sinn des deutschen Lebens, die Volksgemeinschaft, dem einzelnen fühlbar wird, indem er selbst an ihr tätigen Anteil nimmt.

Wir von den Deutschen Edelstahlwerken, Führung und Gefolgschaft, wissen um die rechte Art der Betriebsgemeinschaft. Was uns früher als Hoffnung vor schwebte, erkennen wir in seiner Verwirklichung dankbar als Geschenk des Führers unseres Volkes. Diese Betriebsgemeinschaft, täglich altgewohnt und täglich immer wieder neu, legt uns die Verpflichtung auf, uns ihr mit allen Kräften zu widmen, denn es gilt die Erreichung unserer Werkziele. Tausende Köpfe und Hände mühen sich darum, daß aus den naturgespendeten Schätzen der Erde vollendete Güter des Gebrauchs werden. Weil wir die Leistung vor das Ansehen stellen, das heißt, unser Ansehen von unserer Leistung abhängig machen, darum haben wir den Siegesboten von Marathon zum Sinnbild unserer Werkarbeit erwählt. Sener tapfere Krieger, dessen Namen wir nicht kennen, lebt in der Ge-

schichte als das Urbild eines großen Willens, da er, der Anstrengungen des kaum beendeten harten Kampfes nicht achtend, die Kunde von der Befreiungsschlacht des Miltiades gegen die heranflutende Übermacht der Perserheere stürmenden Laufes nach Athen brachte, um dort, den Jubel seiner Vaterstadt vor Augen, tot niederzusenken. Auch unser Wille ist groß, er donnert im Getöse unserer Werke, um Festes zu vollbringen. Diese Leistung ist unser Stolz, doch wir verrichten mit ihr nichts anderes als unseren Dienst am deutschen Volke. Seine Wirtschaft, seine Wohlfahrt, seine Ehre, seine Freiheit sind die Leisterne unseres Tuns. Wohl sind sie in des Führers Hand in guter Hut, aber es ist an uns, in treuer Arbeit mit dem ganzen deutschen Volke weiterführend, ihm die Kraftströme zufließen zu lassen, deren er auf der Wacht für Deutschlands Zukunft bedarf.

Solche Gedanken bewegen uns bei der Wiederbelebung oder eigentlich doch Neuschaffung unserer Werkzeitung „Edel-

LEITSPRUCH DER ARBEIT

„Ein Geschlecht nationaler Verantwortung und sozialer Gerechtigkeit zu erziehen, ist die Aufgabe der Gegenwart.“

DR. FRICK

stahl“. Sie soll nicht mehr eine Betriebsgemeinschaft vorbereiten, die vielmehr umgekehrt die Vorbedingung der Zeitung geworden ist. Geblieben ist dagegen die Absicht, ein geistiges Band der Gesamtheit zu haben, nur mit dem unverkennbaren Unterschied, daß heute wirklich eine Gesamtheit vorhanden ist. Die trennenden Gräben der Klassengegensätze und Mißverständnisse sind zugeschüttet; wir alle verstehen einander und begreifen fast nicht mehr die Vergangenheit, die uns zeitlich noch so nahe liegt. Wie unser Erzeugnis, der Edelstahl, draußen für die schaffende Betriebsgemeinschaft, aus deren Händen er entstand, Zeugnis ablegt, so soll die Werkzeitung „Edelstahl“ zu uns selbst von unserer Betriebsgemeinschaft sprechen. Sie wird sich ihrer Aufgabe im großen wie im kleinen bewußt bleiben, denn wie hoch auch die Ziele menschlichen Handelns gesteckt sein mögen, erreicht werden sie nur durch die Treue in der Alltagsarbeit. Sie will das Leben spiegeln, das unsere Mauern füllt, sie ruft darum jeden auf, seine Werksorgen und seine Werksfreuden, seine Erlebnisse und seine Erfahrungen durch unsere Werkzeitung allen Edelstahlern zugänglich zu machen. Vom Kameraden lernt der Kamerad nach Bodensiedts Weisheit: „Man kann den einen Diamant nur an dem andern schleifen.“ So sind wir, was wir sein wollen: In der Arbeit und im Geiste eine deutsche Betriebsgemeinschaft.

Damit beginne der neue „Edelstahl“ voll des frischen Wagemutes, der alles Beginnen im Dritten Reiche beglückend auszeichnet, seinen Weg!

W.Fr.

Wehrpolitik.

Die Bedeutung d. Familienunterstützung.

Am 31. März 1936 ist ein Gesetz veröffentlicht worden, das aus verschiedenen Gründen von wesentlicher Bedeutung ist: das „Gesetz über die Unterstützung der Angehörigen der einberufenen Wehr- und Arbeitsdienstpflichtigen“, kurz Familienunterstützungsgesetz genannt.

Nachdem das Reich die Allgemeine Wehrpflicht und die Arbeitsdienstpflicht eingeführt hatte, sah es sich vor der Aufgabe, in den Fällen, in denen der notwendige Lebensbedarf der Angehörigen der Einberufenen nicht gesichert ist, für diese zu sorgen. Bereits Ende 1935 waren durch zwei Verordnungen vorläufige Bestimmungen, und zwar im November für die Angehörigen der zu Übungen der Wehrmacht Einberufenen und vier Wochen später für die Angehörigen der zur Erfüllung der aktiven Dienstpflicht und zum Arbeitsdienst Einberufenen erlassen worden. Nun tritt an Stelle dieser Regelungen das neue Familienunterstützungsgesetz, das eine einheitliche Regelung der Unterstützungsgrundsätze bringt. Eine Unterstützung wird im Bedarfsfalle den Angehörigen der

1. zur Erfüllung der aktiven Dienstpflicht,
2. zur kurzfristigen Ausbildung oder Übungen der Wehrmacht einberufenen Wehrpflichtigen und
3. zur Erfüllung der Arbeitsdienstpflicht Einberufenen

gewährt. Die Durchführung dieser Maßnahmen wird den Stadt- und Landkreisen übertragen, denen das Reich jedoch vier Fünftel der Kosten ersetzt.

Die Grundgedanken des Gesetzes beruhen auf den Erfahrungen der Vorkriege- und Kriegszeit. Vor dem Kriege gab es allerdings für die im Frieden in Erfüllung der aktiven Dienstpflicht dienenden Soldaten keine Familienunterstützung. Eine solche war nur vorgesehen für die Angehörigen der zu Friedensübungen Einberufenen. Dagegen bestanden selbstverständlich für den Kriegsfall gesetzliche Grundlagen für Unterstützungen.

Die wesentliche Neuerung der heutigen Regelung liegt darin, daß auch die Angehörigen der im Frieden zur Erfüllung der aktiven Dienstpflicht und der Arbeitsdienstpflicht Einberufenen in die Familienunterstützung einbezogen werden. Aus verschiedenen Gründen muß damit gerechnet werden, daß heute sehr viel mehr als früher Männer einberufen werden, die Familien bzw. Angehörige zu unterhalten haben. Das ergibt sich einmal aus der Alterszusammensetzung; heute werden ja auch ältere Jahrgänge einberufen. Dann macht sich natürlich bemerkbar, daß sich in der Notzeit des Krieges und der folgenden Jahre die wirtschaftlichen Verhältnisse weitester Kreise der Bevölkerung im Vergleich zu früheren Zeiten außerordentlich verschlechtert haben. Das neue Gesetz sieht vor, daß die Familienunterstützung im Falle vorliegender Bedürftigkeit der engeren Familie des Einberufenen — Ehefrau und eheliche Kinder — ohne weiteres gezahlt wird, das heißt auch in den Fällen, in denen diese engere Familie vorher in öffentlicher Fürsorge gestanden hat. Im Gegensatz zu den Leistungen der Fürsorge sind die der Familienunterstützung nicht rückersatzpflichtig; sie treten während der Dauer der Einberufung an die Stelle der Fürsorgeleistungen. Fernerstehende Angehörige erhalten die Familienunterstützung nur dann, wenn sie der Einberufene vorher ganz oder wenigstens zu einem wesentlichen Teile aus eigener Kraft unterhalten hat.

Die Bedeutung des Gesetzes liegt darin, daß die Existenz der zum Wehr- und Arbeitsdienst Einberufenen sichergestellt wird. In Erweiterung der früheren Maßnahmen sehen wir eine neuerliche fürsorgliche Maßnahme des Staates, der sich seiner Pflichten gegenüber seinen Bürgern bewußt ist. „Wehrdienst und Arbeitsdienst sind Ehrendienst am deutschen

Volke. Wer seiner Verpflichtung zur Dienstleistung für das Vaterland nachkommt, dem ist auch das Vaterland verpflichtet.“

Derstit.

Der singende Edelstahl.

In diesen Tagen ist die gewaltige Bedeutung des Rundfunks als Vermittler der Gedanken und Ziele des Führers allen Volksgenossen im Reiche und darüber hinaus der Weltöffentlichkeit wieder einmal eindrucksvoll zum Bewußtsein gekommen. Wer am Gemeinschaftsempfang aller Schaffenden am 27. März teilnahm und die Stunden aus Essen in sich aufnahm, wird dieses Instrument, das alle Entfernungen überbrückt, nicht mehr vermissen wollen.

Zweifellos wird nicht allen Werksangehörigen bekannt sein, daß die in vielen Betrieben — so auch bei uns in Dortmund — für den Gemeinschaftsempfang errichteten Lautsprecheranlagen mit unseren Derstit-Dauermagneten ausgerüstet sind. Die Konstruktion ist von unserer Magnetfabrik entwickelt und von der Deutschen Arbeitsfront zur Ausführung bestimmt worden. Die erstmalige Übertragung eines großen Gemeinschaftsempfanges ist ganz ausgezeichnet und vollkommen störungsfrei verlaufen. Die Anlage wird übrigens fast täglich in der Mittagspause bei der Übertragung der mit großem Beifall aufgenommenen Pausenkonzerte der verschiedenen Reichsfender benutzt.

Wenn im Sommer einige wenige von uns als Zuschauer an den Olympischen Spielen in Berlin teilnehmen und durch Lautsprecher der Verlauf der Kämpfe und die Ergebnisse allen vernehmlich übermittelt werden, dann mögen sie daran denken, daß auch diese Großlautsprecher mit Derstit-Dauermagneten unseres Dortmunder Werkes versehen sind.

Man findet unsere Lautsprechermagnete schließlich in fast allen deutschen Allstromempfängern. Das sind Apparate, die sowohl für Wechselstrom- als auch für Gleichstromnetze verwendbar sind und sich deshalb großer Beliebtheit erfreuen. So tragen gerade unsere in der Rundfunkindustrie zur Verwendung kommenden Erzeugnisse dazu bei, den Namen

Deutsche Edelstahlwerke A.-G.

immer weiteren Kreisen des deutschen Volkes bekannt und bei ihnen beliebt zu machen.

Bü.

Wandre mit!

Nun wandre mit ins Sonnenland
Durch Deutschlands Gottesgarten,
Wo Tal und Höh'n im Himmelsblau
Und Silberstrom und grüne Au
Voll Schönheit auf dich warten!
Ob eisbereift das stille Land
In ew'ger Sterne Schimmer,
Ob ährenschwer dich grüßt die Flur
Im Sommersonnenflimmer,
Es rauscht der Wald das deutsche Lied,
Das in der Seele klingt und glüht,
Die Wellen flüstern herzvertraut
Der Muttersprache süßen Laut,
Und fernher ruft im Wiesengrunde
Ein Glöcklein in die Feierstunde:
Dich segne Gott, vom Fels zum Strand,
Du heil'ge Heimath, Vaterland!

R. Rafter

Der Aufbau unseres Unternehmens.

Am 18. Oktober 1926 gründeten die Vereinigte Stahlwerke A.-G., Düsseldorf, das Gußstahlwerk Felix Bischoff, Duisburg, das Stahlwerk Brüninghaus, Werdohl, und das Stahlwerk Haslach, Haslach i. R. die Edelfeststahlwerke Studien-Aktiengesellschaft Bochum.

Am 11. Januar 1927 entstand aus dieser unsere heutige Firma, die Deutsche Edelfeststahlwerke Aktiengesellschaft, Bochum, zu der sich folgende alte Edelfeststahlwerke zusammenschlossen: Bergische Stahlindustrie, Remscheid, Bochumer Stahlindustrie, Bochum, Glockenstahlwerke Richard Lindenberg, Remscheid, Gußstahlfabrik Felix Bischoff, Duisburg, Krefelder Stahlwerk, Krefeld, Magnetfabrik Dortmund, Dortmund, Stahlwerke Brüninghaus, Werdohl und Stahlwerk Haslach, Haslach i. R. Der Zusammenschluß dieser Werke sollte eine bessere Ausnutzung der vorhandenen Werksanlagen ermöglichen und durch die Verwertung vorhandener Erfahrungen und moderne wirtschaftliche Erzeugungsverfahren die Herstellung von Edelfeststählen höchster Qualität sicherstellen.

Der Aufbau der neuen Gesellschaft, die Verteilung der Erzeugung auf die verschiedenen Werke und die Zusammenlegung der Verkaufsorganisationen bot außerordentliche Schwierigkeiten, die sich mit der schlechter werdenden Konjunktur immer ungünstiger auf die Lage des neuen Unternehmens auswirkten und seine Leitung im Herbst 1929 zu Maßnahmen von größter Tragweite veranlaßten. Im November wurden Leitung und Sitz der Gesellschaft von Bochum nach Krefeld verlegt und dieses Werk als Hauptstahlbasis und Verarbeitungsstelle ausgewählt. Schon vorher hatten die kleineren Glockenstahlwerke Richard Lindenberg in Remscheid, die Gußstahlfabrik Felix Bischoff und das Stahlwerk Haslach in Haslach (Baden) stillgelegt werden müssen. Diesen Maßnahmen folgte im Juni 1930 der Verkauf der Bochumer Stahlindustrie, so daß die Gesellschaft über folgende Produktionsstätten verfügte:

1. Werk Krefeld,
2. Werk Remscheid,
3. Hammerwerk Brüninghaus G.m.b.H., Werdohl,
4. Magnetfabrik Dortmund.

Die Jahre 1930 und 1931 sind den meisten Gefolgschaftsmitgliedern und der Werksführung in schmerzlicher Erinnerung. Unter der furchtbarsten Wirtschaftskrise, die Deutschland je erlebt hat, sank die Zahl der Gefolgschaftsmitglieder durch Abbau der Belegschaft und Entlassung der Angestellten in allen Werken und Abteilungen. Trotz der einschränkenden Maßnahmen mußten die Modernisierung der Werke und ihre Ausrüstung mit zeitgemäßen Fabrikationseinrichtungen mit aller Kraft weiter durchgeführt werden, um durch eine Senkung der Erzeugungskosten den damals stärkeren Produktionsstätten des



HAUPTVERWALTUNGSGEBÄUDE
DER DEUTSCHEN EDELSTAHLWERKE IN KREFELD

inländischen und ausländischen Wettbewerbs die Spitze bieten zu können. Im Frühjahr 1932 folgten die letzten Abbaumaßnahmen. Damit war die Krise überwunden. Die straffe Zusammenfassung und Modernisierung der Werke hatten die Erzeugungskosten und die Qualität günstig gestaltet und boten nunmehr Gewähr für eine bessere Beschäftigung der Werke bei einer günstiger werdenden Wirtschaftslage. Seit der Machtergreifung des Staates durch Adolf Hitler und dem Aufschwung der deutschen Wirtschaft hat sich auch die Lage unseres Unternehmens immer günstiger gestaltet und einen ständigen Ausbau aller Werke und der gesamten Verkaufsorganisation im Inland und Ausland ermöglicht, so daß die Deutschen Edelfeststahlwerke heute eine führende Stellung einnehmen und in der ganzen Welt mit allen Edelfeststahlwerken erfolgreich konkurrieren können.

In dem Jahre 1934/35 wurden die bestehenden Werke weiter ausgebaut. Neu hinzugekommen ist im Juli 1934 als 5. Werk und als Beteiligungsfirma die Hochfrequenz-Tiegelstahl G.m.b.H. Bochum, die sich aus kleinsten Anfängen zu einem modernen Stahlwerk mit Hochfrequenzöfen und einer Edelfeststahlformgießerei entwickelt hat. Im gleichen Jahre wurde die Maschinenfabrik Linden G.m.b.H. gegründet und als Werk Hannover 1935 unserem Unternehmen angegliedert. Als Pachtbetriebe wurden Teile des Stahlwerks Becker in Billich und in der Reinholdhütte in Betrieb genommen. Der Verkauf in Deutschland wird von den

drei Zentralstellen Krefeld, Berlin und Frankfurt a. M. mit Verkaufsstellen in Leipzig und Stuttgart sowie Vertretungen und Lagern an allen wichtigen Industrieplässen geleitet. Im Ausland sind wir in Europa und Übersee zur Zeit durch 29 Gesellschaften und Verkaufsstellen vertreten. Unser Warenzeichen ist das „E“ im Sechseck, das an die sechs Hauptgründerwerke erinnert und das Titelblatt unserer Werkszeitung schmückt. Als Kennzeichen ihrer hohen Qualität werden unsere Stähle als Marathon-Stähle verkauft und geschätzt, und im Einklang damit führen unsere ausländischen Vertretungen zum Teil den Namen „Marathon-Stahl-Gesellschaften“.

Die Gesamtzahl unserer Gefolgschaftsmitglieder betrug am 1. April 1936 — ohne die im Auslande tätigen Mitarbeiter, die zum großen Teil ehemalige Angehörige unseres Krefelder Unternehmens sind — über 5200. Die Verteilung der Gefolgschaft auf die Werke, die Betriebsabteilungen und das Fabrikationsprogramm zeigt folgende Übersicht:

Werk Krefeld

Belegschaft 2800, Gefolgschaftsmitglieder einschließlich Verwaltung, Verkauf Inland und Ausland.

Betriebe:

Stahlwerke,
Walzwerke,
Blechwalzwerk,
Hammerwerk,
Rohrwerk,
Glüherei,
Vergüterei,

Härterei,
Zieherei,
Kaltwalzwerk,
Mechanische Wertstatt,
Werkzeugabteilung,
Titanit-Wertstatt,
Stahlkontrolle,
Versuchsanstalt,
Qualitätsstelle,
Neubau-Abteilung,
Reparatur-Wertstätten.

Erzeugnisse: Rohblöcke; Halbzeug; Stabstahl: gewalzt, geschmiedet, gezogen, geschliffen, in allen gebräuchlichen Edelstahllegierungen; Bleche: schwarzgewalzt, mattgebeizt, blank gewalzt, feingeschliffen und poliert; Draht: gewalzt, gezogen; Rohre: warmgezogen, schwarz, geschält; Dreh- und Schmiedestähle; Kaltwalzen; Zieheisen; Teile für Metallstrangpressen; Hartmetall Titanit; fertige Schneidstähle und Drehlinge; Scherenmesser; Automobil- und Flugzeugzylinder.

Werk Remscheid

Belegschaft 1140, Gefolgschaftsmitglieder einschließlich Verwaltung.

Betriebe:

Blockwalzwerk,
Gesentkschmiede,
Glüherei — Vergüterei,
Kurbelwellendreherei,
Versuchsanstalt.

Erzeugnisse: Gesentkschmiedestücke für den Motoren-, Flugzeug-, Fahrzeug- und Maschinenbau, insbesondere Kurbelwellen, roh geschmiedet oder gesentkgepresst, vorgebohrt, fertig bearbeitet und einbaufertig geschliffen; Doppel-Duro-gehärtet; Zahnradschmiedestücke; Wellen, Kupplungsteile, Zapfen und ähnliche Teile; Baggerbolzen und Büchsen; Goliath-Gesentkschmiede.

Werk Werldohl

Belegschaft 190, Gefolgschaftsmitglieder einschließlich Verwaltung.

Betriebe:

Hammerwerk,
Glüherei,
Versuchsanstalt.

Erzeugnisse: Geschmiedete Stabstähle in allen Profilen, Scheiben, Ringen, Blöcken, Stöckeln.

Werk Bochum

Belegschaft 220, Gefolgschaftsmitglieder einschließlich Verwaltung.

Betriebe:

Hochfrequenz-Steigelschmelze,
Edelstahlgießerei,
Schmiede,
Puherei, Schleiferei,
Versuchsanstalt.

Erzeugnisse: Edelstahlformguß, insbesondere hitzebeständige Thermoheizteile für den Industrieofenbau, für Glas- und Porzellanwerke, rost- und säurebeständige Remanit-Geräte, gegossene Magnete, Alkrit, Hartstahlgußstücke.

Magnetfabrik Dortmund

Belegschaft 240, Gefolgschaftsmitglieder einschließlich Verwaltung.

Betriebe:

Presserei,
Stanzerei,
Härterei,
Schleiferei,
Zusammenbau,
Werkzeugmacherei.

Erzeugnisse: Chrom-, Wolfram- und Kobaltmagnete für alle Verwendungszwecke, Verstit-Magnete für dynamische Lautsprecher höchster Klanggüte.

Werk Hannover

Belegschaft 610, Gefolgschaftsmitglieder einschließlich Verwaltung.

Betriebe:

Blechwalzwerk,
Mechanische Wertstätten,
Glüherei,
Vergüterei.

Erzeugnisse: Kurbelwellen, Bleche, gewalzt und bearbeitet.

Edelstahl.

Erst die Arbeit, dann das Spiel
Ist der Edelstahl-Ziel;
Immer und auf allen Wegen
Sich die Edeltahler regen.

Durch des Führers große Tat
Arbeit keinen Mangel hat.
Einigkeit gab uns die Kraft,
Einer für den andern schafft.

Einstens noch es anders war,
Doch heut ist es jedem klar,
Daß nur Großes kann gedeihn,
Wenn geschlossen sind die Reih'n.

Längst ist jene Zeit vorbei,
Wo ein jeder mit Geschrei
Seine eig'ne Meinung hatt',
Doch vermissen ließ die Tat.

Stark und frei ist jetzt das Reich;
Heute sind wir alle gleich,
Arbeiter der Stirn, der Hand
Schaffen für das Vaterland.

Alles folgt des Führers Ruf,
Der uns diese Arbeit schuf;
Edelstahl hält ihm die Treu,
Wir bekunden es aufs neu!

Hebt den Blick und laßt ihn gehn
Ueber das, was ist geschehn;
Edelstahl wirkt fleißig mit,
Hilft am Aufbau Schritt für Schritt.

Lebensfroh und voller Kraft
Edeltahler weiter schafft!
Nach der Arbeit dann das Spiel,
Deutschlands Zukunft sei das Ziel!

Hans Josten

Film und Photo.

Den gewaltigen Fortschritt in der Entwicklung des deutschen Films und der Photographie zu veranschaulichen und die wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung von Film und Photographie aufzuzeigen, ist der Zweck einer großen Ausstellung „Film und Photo“, die in der Zeit vom 16. Mai bis 7. Juni in Düsseldorf stattfindet. Die Ausstellung, die von der Stadtverwaltung Düsseldorf gemeinsam mit dem Institut für Deutsche Wirtschaftspromaganda durchgeführt wird, gliedert sich in vier Hauptabteilungen: Film, Photographie, Druck und Reproduktion. Sie wird sämtliche acht Ausstellungshallen des Düsseldorfer Ausstellungspalastes am Rhein beanspruchen, die nach einem großzügigen Um- und Ausbau der Schau einen ihrer Bedeutung entsprechenden Rahmen bieten werden.

Etwa die Hälfte des verfügbaren Ausstellungsraumes wird dem umfassenden Gebiete des deutschen Filmschaffens gewidmet sein. Sowohl die geschichtliche Entwicklung des Films, von den ersten Anfängen der Kinetographen bis zur heutigen Höchstleistung des modernen Tonfilms, als auch die technische Entwicklung im Rahmen dieses gewaltigen Fortschritts wird in einem geschlossenen Überblick ebenso gezeigt werden.

Der erste Mai.

Sonnenstrahlen vom Himmel lachen,
Sprossendes Grün die Bäume bedeckt,
Und im taufriisch glitzernden Grase
Blumenfehlen zum Lichte sich reckt.

Selig in all dem Knospen und Blüten
Hasch ich die köstlich verrinnende Zeit,
An des Herzens freudigem Schlagen
Fühl' ich es trunken: Es mait, es mait!

Es ist ein eigen Ding um den Mai. Ja, Frühling war längst, aber wie mancher Frost der Enttäuschung fiel über aufkeimende Hoffnungen. Jetzt ist die Festfreude der Schöpfung in unseren Breiten eingekehrt und schickt sich an, rote und weiße Kerzen in die Rastanienäste zu stecken und die Fliederhecken mit schweren blauen Trauben zu behängen. „Wenn's Mailüsterl weht“, sangen sie schon vorzeiten, denen Ringe der Schwermut vom Herzen sprangen, und frische Rehlen jubeln in Fernensehnucht: „Da bleibe, wer Lust hat mit Sorgen zu Haus!“ Wie ein Gebot des Feierns empfängt der Mensch die ersten Grüße der sich schmückenden Natur. Es mait!

Wenn wir den 1. Mai begehen, so tun wir damit an sich nichts Neues, doch daß dem Tage eine neue Sinnggebung zuteil ward, das ist uns seit drei Jahren bewußt. Auch früher hieß es wohl, der 1. Mai sei der Tag des Arbeiters, aber die marxistische Lehre schied dabei die Menschen in Klassen, statt sie in Völkern zu vereinen. Hier wie überall verfälschte sie die Begriffe, sie sprach vom Arbeiter nicht als von dem schaffenden Menschen, sondern sie nahm das Wort für den Teil der Arbeitenden allein in Beschlag, die mit Werkzeug und an Maschinen ihr Brot verdienen. Damit hat sie überhaupt erst den „Arbeiter“, den sie zu heben vorgab, gesellschaftlich hinabgedrückt, sie hat ihn „enterbt“, weil sie nur unter Enterbten gedieh. Vom Adel der Arbeit keine Spur.

Wie anders im neuen Reiche! Der 1. Mai ist der Tag der Arbeit. Nicht eigentlich im Gegensatz zu den 300 Arbeitstagen, vielmehr ihr Gipfelpunkt, ihre Krönung. Feiertage, die wir sonst kennen, knüpfen erinnernd, mahnend, lehrend, erhebend, dankend an Ereignisse an, auch der einzige Feiertag der Arbeit, der im deutschen Volke seit Jahrhunderten heimisch ist, das Erntedankfest. Irgend etwas Vollenendetes, hier die Ernte, rief die Gedanken zur Besinnlichkeit. Was wir heute feiern, ist der mit Arbeit angefüllte Alltag oder richtiger der Arbeitsinhalt des Alltages und noch genauer die Arbeit selbst als die tätige Lebensäußerung des in einer geordneten Volkswirtschaft, gleichgültig an welchem Plage, stehenden Menschen. Ganz kurz gesagt: Wir sind es, die wir feiern, wir, die Arbeitenden. Es ist der Feiertag des sittlichen Selbstbewußtseins, in dem wir uns zugleich als Persönlichkeit und als dienende Glieder der Volksgemeinschaft erkennen. Man sieht, wie sich die Fäden schlingen vom Tun unserer Tage zur großen Gesamtheit,

wie sich am 1. Mai das nationale und sozialistische Denken unserer Zeit erfüllt, wie es die vom Volke her gewonnene Einheit bildet, in der dieser Feiertag seinen tieferen Sinn erhält.

Der 1. Mai der Tag der erwachten Natur und der Tag des erwachten Selbstbewusstseins des arbeitenden Menschen, des arbeitenden Volkes. In der Tat, das ist ein Feiertag! Er soll in Freude begangen werden, denn, während die Maschinen ruhen und die Kontortüren geschlossen bleiben, wird uns dennoch offenbar, daß die Arbeit in Wirklichkeit ununterbrochen besteht, morgen wie gestern, daß sie nicht abreißt und nicht abreißen kann, weil sie keine Last, sondern unser Beruf ist. Der wertvoll in der Volksgemeinschaft lebende Mensch ist allein der arbeitende Mensch. Dieses sittlichen Gehaltes unseres Wesens inne zu werden, das ist nicht Grund zur Freude, das ist die Freude selber. Sie führt uns wie ihre Schwester, die Arbeit, in die Gemeinschaft unseres Volkes. Darum auch wird der 1. Mai immer das wirkliche und echteste deutsche Volksfest sein. Wohlan denn: „Freut euch des Lebens!“

W.Fr.

Arbeitskameraden, verhütet Unfälle!

Harras Ein Hundeschicksal.

Von Heinrich Veis.

Auch Tiere haben ihre Schicksale; auch in ihrem Leben führt Zufallsverkettung oder eine gleichsam heimlich waltende Bestimmung vielleicht zu unverhofft glanzvollem Aufstieg, vielleicht zum Absturz aus verwöhnter Behaglichkeit in Not und Elend. Deutlich gelingt es wohl bei dem Pferd oder dem Hund, diesen vertrautesten Menschengefährten, eine solche Wandlung zu beobachten, die geradezu der unergründlichen Schicksalskurve menschlichen Ergebens gleicht. Wie unter den Menschen die Lese von Glück und Leid verschieden ausgestreut sind, daß Armut und Apathie nebeneinander wohnen, haben auch die vierfüßigen Kameraden die Rolle verwöhnter Lieblinge, schweringender Arbeiter oder sind Ausgestoßene gar, vereinsamt, krank und verkommen. Und von der gleichen Not wie die Obdachlosenheime, wo menschliches Elend sich sammelt, erzählen die Tierasyle mit ihren aus dem Staub der Straße, aus ärmlichen Winkeln aufgelesenen, aus den Händen roher Quäler gerissenen Insassen.

In einem Asyl herrenloser Hunde, das ich besuchte, dort einen kleinen Freund zu wählen, der das Erbe seines nach treuen Wächter-

Durch den Reichsorganisationsleiter und Leiter der Deutschen Arbeitsfront Dr. Ley ist angeordnet worden, daß für das Jahr 1936/37 keine Vertrauensratswahlen stattfinden. Trotzdem haben unsere Gefolgschaftsmitglieder den begreiflichen Wunsch, Sinn und Zweck der Vertrauensratswahl näher kennenzulernen. Der Erfüllung dieses Wunsches dienen nachstehende Ausführungen:

Die Bildung eines Vertrauensrates ist nur in einem selbstständigen Betriebe möglich. Unter Betrieb ist die einzelne Arbeitsstätte zu verstehen, in der Gefolgschaftsmitglieder zu einem vom Unternehmer bestimmten Zweck zusammen arbeiten. Unselbstständige Nebenbetriebe und Betriebsbestandteile bilden mit dem Hauptbetrieb eine Einheit. Für sie wird kein besonderer Vertrauensrat gebildet. Nur in größeren Betrieben werden Vertrauensräte gebildet, und zwar in solchen, die in der Regel mindestens 20 Personen beschäftigen. Bei der Feststellung der Zahl der Gefolgschaftsmitglieder werden alle im Betriebe Beschäftigten, mit Ausnahme der Betriebsführer, ohne Rücksicht auf ihr Lebensalter und ihre Stellung im Betriebe gezählt. Dazu rechnen also auch Lehrlinge, leitende Angestellte und Arbeiter, die stundenweise beschäftigt sind, sofern sie regelmäßig mindestens drei Stunden täglich arbeiten. Bei der Feststellung soll nicht kleinlich verfahren werden. Es ist besser, es wird eine Person mehr mitgezählt als umgekehrt. Führer des Betriebes ist:

1. Der Einzelunternehmer oder
2. bei juristischen Personen der gesetzliche Vertreter.

jahren verstorbenen Vorgängers übernehmen sollte, sah ich den riesig schönen, noch in seiner Verwahrlosung durch den edlen Bau auffallenden Schäferhund. Ich weiß nicht, was es eigentlich war, das mich so stark gerade zu diesem Tier hinzog, obwohl es dürr und heruntergekommen aussah, sein Fell schmutzig und ruppig, auf den Mangel jeder Pflege wies. Eine eigentümliche herzförmige Zeichnung auf der Brust gab dem Hund wie ein weißes Siegel eine Besonderheit, daß man ihn aus hunderten leicht herausgefunden hätte; aber wohl mehr noch hatte es der ungemein ausdrucksvolle und sprechende Blick der Augen mir angetan, die besorgt und kummervoll schauten und in denen doch etwas von ungewöhnlicher Klugheit und treuer Zuverlässigkeit zu lesen war.

Meine Wahl war derart schnell entschieden; doch auf mein Verlangen hörte ich, der Schäferhund sei bereits vergeben und werde noch am gleichen Tage abgeholt. Man wunderte sich, daß gerade dieses Tier so viele Liebhaber finde, denn man hatte es, mager und von Ungezieser strotzend, töten wollen, es sei der elendste eines unter den vielen notgeschlagenen Pfleglingen des Heims. So begann ich aufs neue zu suchen, und als ich mit meiner Erwerbung eben das Asyl ver-

Selbstverständlich können Unternehmer, die nicht im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte sind, niemals Betriebsführer sein. Die Zahl der Vertrauensmänner beträgt:

In Betrieben mit 20—49 Beschäftigten	2
" " " 50—99	3
" " " 100—199	4
" " " 200—399	5

Die Zahl erhöht sich für je 300 weitere Beschäftigte und für jede angefangene 300 Beschäftigte um einen Vertrauensmann und beträgt höchstens 10. Dazu kommt in jedem Falle der Betriebsführer als Leiter des Vertrauensrates.

Voraussetzungen für die Berufung als Mitglied des Vertrauensrates sind: die Vollendung des 25. Lebensjahres; mindestens einjährige Zugehörigkeit zum Betrieb oder dem Unternehmen; mindestens zweijährige Tätigkeit im gleichen oder verwandten Berufszweig. Die Vertrauensmänner müssen die bürgerlichen Ehrenrechte besitzen, der Deutschen Arbeitsfront angehören und durch vorbildliche menschliche Eigenschaften ausgezeichnet sein und die Gewähr dafür bieten, daß sie jederzeit rückhaltlos für den nationalsozialistischen Staat eintreten. Zu den einzelnen Voraussetzungen ist hinzuzufügen:

Die erstgenannten Forderungen sollen erfüllt sein. Eine Abweichung davon macht also die Berufung zum Vertrauensrat nicht unwirksam. Die Vollendung des 25. Lebensjahres ist dann zu berücksichtigen, wenn geeignete ältere Personen vorhanden sind. Es ist davon auszugehen, daß in erster Linie geeignete Parteigenossen, die der NSD angehören, als Vertrauensmänner

lassen wollte, sah ich einen Fremden eintreten, der nach dem ihm zugefügten Schäferhund fragte und das ihm zugeführte Tier, das vertrauensvoll zu ihm aufschaute, mit liebevoller Zärtlichkeit begrüßte. Es schien zwischen den beiden schon etwas von freundschaftlichem Vertrauen angesprochen, und so nahm ich wenigstens die Beruhigung mit, das arme, leidgeprüfte Geschöpf werde es bei diesem neuen Herrn, wer immer er sei, gut und lebenswürdig finden.

Das kleine Erlebnis war längst vergessen, als es mehr als ein Jahr danach durch eine seltsame Begegnung wieder in die Erinnerung zurückgerufen wurde. Ich saß in einem Varietétheater, dessen Programm neben Artisten mannigfacher Art auch eine Schau Nummer erstaunlicher Hundedressuren verhieß. Was diese vierfüßigen Künstler zeigten, war nun freilich ungewöhnlich; nicht allein, daß sie wie Pferde aufgezäumt, Hüden sprangen, während als Reiter Rassen auf der schmucken Satteldecke saßen, sie vollführten allerlei komische und verblüffende Kunststücke, tanzten Walzer, setzten eine Schaukel in Bewegung, antworteten bellend auf Rechenaufgaben, zeigten sich gut Freund mit Fuchs und Hase. Einer der Akteure fiel besonders auf, er löste sich, wie sein Herr die

ner aufgestellt werden, selbst wenn sie jünger sind und unter den übrigen über 25 Jahre alten Mitgliedern der Gefolgschaft auch geeignete Persönlichkeiten vorhanden sind. Es muß Grundsatz sein, daß die Partei- also die NSBO-Mitglieder, in dieser Beziehung stets den Vorrang haben.

Die zweite Gruppe der Voraussetzungen muß erfüllt sein. Fehlt eine dieser Voraussetzungen, so sind Berufungen zum Vertrauensrat unwirksam. Das Wesentliche ist die Mitgliedschaft zur DAF. Bei der Auswahl der Vertrauensmänner ist besonderer Wert darauf zu legen, daß die Vorgesetzten unbedingt die Gewähr dafür bieten, daß sie jederzeit rückhaltlos die nationalsozialistische Gemeinschaftsidee, unbeirrt von persönlichen Rückwirkungen, im Betriebe vertreten. Die Stellung als Mitglied des Vertrauensrates ist besonders deshalb von so großer Bedeutung, weil aus den Vertrauensräten die Mitglieder für den Sachverständigenbeirat des Treuhänders, die Sachverständigenausschüsse beim Treuhänder und die Beisitzer bei den Arbeitsgerichten entnommen werden. Die Liste der Vertrauensmänner und der Stellvertreter ist durch Aushang bekannt zu machen. Über die aufgestellten Vertrauensmänner und deren Stellvertreter findet eine Abstimmung der Gefolgschaftsmitglieder statt. Die Abstimmung ist geheim und geschieht durch Abgabe eines Stimmzettels. Dieser hat unter fortlaufender Nummer die Namen der als Vertrauensmänner und Stellvertreter vorgeschlagenen Personen zu enthalten. Unveränderte Abgabe des Stimmzettels gilt als Zustimmung, Durchstreichen als Ablehnung. Es können auch einzelne Namen der Vorgesetzten gestrichen, dagegen keine

Namen hinzugefügt werden. Abstimmungsleiter ist der Führer des Betriebes. Die Aufstellung der Vertrauensmänner und der Stellvertreter geschieht zwischen Betriebsführer und Betriebszellenobmann. Findet sich keine Einigung über die aufzustellenden Vertrauensmänner durch den Betriebsführer und Betriebszellenobmann, so entscheidet der Treuhänder der Arbeit.

Das Amt des Vertrauensrates beginnt nach der Verpflichtung — regelmäßig am 1. Mai — und endet jeweils am 30. April. Das Amt erlischt durch Amtsniederlegung und Ausscheiden aus dem Betriebe, ferner, was im Gesetz nicht besonders angeführt ist, wenn die zwangsmäßigen Voraussetzungen des § 8 Absatz 2 nicht mehr vorliegen. Wer also die bürgerlichen Ehrenrechte verliert oder aus der DAF ausgeschlossen wird, geht damit seiner Rechte als Vertrauensmann verlustig. Im übrigen kann der Treuhänder einen Vertrauensmann wegen sachlicher oder persönlicher Angeeignetheit abberufen. Auch kann das Ehrengericht die Fähigkeit zum Vertrauensmann aberkennen. Der Antrag auf Abberufung kann außer vom Betriebsführer besonders vom Zellenobmann des Betriebes oder von den zuständigen Orts- oder Kreiswaltern der DAF als von den berufenen Vertretern der Partei beim Treuhänder gestellt werden. Die NSBO-Mitglieder im Vertrauensrat sind im Rahmen der Parteidisziplin verpflichtet, auf Anweisung des Zellenobmannes von ihrem Amt als Vertrauensmann jederzeit zurückzutreten. Der Obmann darf die Forderung nach einem Rücktritt nur bei Vorliegen triftiger Gründe und mit der Genehmigung des Treuhänders der Arbeit stellen.

Die Mitglieder des Vertrauensrates legen

am Tage der nationalen Arbeit vor der Gefolgschaft das feierliche Gelöbnis ab, in ihrer Amtsführung nur dem Wohle des Betriebes und der Gemeinschaft aller Volksgenossen zu dienen, eigene Interessen zurückzustellen und in ihrer Lebensführung und Dienstleistung den Betriebsangehörigen Vorbild zu sein. Dieses Gelöbnis hat auch der Führer des Betriebes abzulegen. Zwischen dem ehemaligen Betriebsrat und dem Vertrauensrat nach dem Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit besteht ein grundsätzlicher Unterschied. Vergleiche zwischen dem ehemaligen Betriebsrat und dem jetzigen Vertrauensrat sind daher nicht möglich. Der ehemalige Betriebsrat war eine Gefolgschaftsvertretung, in der die Vertreter der verschiedenen Gewerkschaften als Abgeordnete ihrer Interessengruppen das Mandat ausübten. Der Vertrauensrat ist nicht die Vertretung von Gewerkschaftsrichtungen, sondern ein Organ zur Bildung einer Betriebsgemeinschaftsgefühls, gebildet zu dem Zwecke, eine Volks- und Leistungsgemeinschaft zu erzielen.

Der Betriebsrat stand mit der Betriebsleitung in einem auf Interessengegensätzen begründeten Partnerverhältnis. Der Vertrauensrat ist ein Gemeinschaftsorgan, das sich aus dem Betriebsführer und den Gefolgschaftsvertretern als einheitliches untrennbares Ganzes zusammensetzt.

Wie für alle Gefolgschaftsmitglieder Punkt 10 der 10 Punkte von Staatsrat Dr. Ley im allgemeinen Grundsatz werden soll, so gilt er besonders für die Vertrauensmänner:

„Seid untereinander wahrhaftig und ehrlich!

Bannt aus euren Reihen Hinterhältigkeit und Verrat!“ Ver.

Bühne verlassen hatte, von dem Halsband holte eine Kaze behutsam aus dem Koffer und setzte sie in einen Korb, dessen Rand niederschwebende Tauben umflatterten. Dann streifte er den Halsring wieder über und gab Laut, daß seine Arbeit zu Ende gebracht sei.

Ich hatte diesen Hauptdarsteller zuvor schon mit steigender Aufmerksamkeit und dem ungewissen Gefühl einer früheren Bekanntheit beobachtet, plötzlich sah ich klar: diese herzförmige, gelbweiße Zeichnung auf der dunklen Brust war nicht zu verkennen. Es hätte ein wunderlicher Zufall sein müssen, daß sich dies Spiel der Natur zum zweitenmal wiederholte. Und doch, war es möglich, daß der verwahrloste, schon zur Tötung bestimmte, dann von zwei Hundefreunden zugleich begehrte Inbasse des Tierasyls den Aufschwung genommen hatte zum glänzenden, im Rampenlicht stolz und geschmeidend seine Kunst vorführenden Star?

Die Sache ließ mich nicht ruhen; eine kurze Besprechung mit dem mir bekannten Theaterleiter verschaffte mir die Erlaubnis, die Schaunummer der dressierten Hunde hinter der Bühne zu besuchen. Da war ein Zimmer, das mit seinem mannigfachen Getier einer kleinen Arche Noah glich. In ihren Käfigen strichen die Füchse, Katzen versammelten sich

im Drahtgehäuse um die Milchschüssel, Tauben saßen auf ihren Stäben, Hasen knabberten beschaulich an Kohlblättern, zwei kleine Terriers balgten sich in freundschaftlichem Spiel. Und dann sah ich den Schäferhund, der aus seiner Ecke aufgestanden war und witternd zu mir herüberkam. Noch während ich mich seinem Meister vorstellte, streichelte ich den Kopf des zutraulich aufblickenden Tieres. Nun meinte ich auch in dem Mann jenen Fremden zu erkennen, der mir zwischen Tür und Angel damals in dem Tierasyl begegnet war. Ich empfand auch jetzt, daß von ihm eine ruhige, freundliche Sicherheit ausging, die seine Tiere zu ihm hinzog, sie ohne die harten Mittel der Züchtigung mit Güte und Geduld ihm fügsam machte.

Waren noch Zweifel, was der Herr der Tiere mir erzählte in einer offenen und herzlichen Art, gab Gewißheit eines seltsamen und unverhofften Wiedersehens. Die herzförmige, helle Brustzeichnung hatte nicht getrogen. Der verlassene Köter, ansehnlich noch in seiner Verwahrlosung, war den wunderbaren Schicksalsweg gegangen aus tiefster Tiefe eines Hundelebens zum angestaunten Liebling der Theaterbesucher, zur Zugnummer eines Varietéspielsplans, zum ersten unter den ausgesuchten Künstlern seiner Rasse.

Der liebenswürdige Besitzer berichtete mir, Harras sei in der Dressur von einer außergewöhnlichen Anpassungsfähigkeit und Auffassungsgabe gewesen, spielend habe er gelernt, was anderen nur mühsam beizubringen war, dabei von einer rührenden Treue und Anhänglichkeit. Und dennoch gab es eine Zeit, da ein unverständiger, kaltherziger Mensch ihn von sich wies, da er verloren durch die Gassen strolchte, aus schmutzigen Abfällen seine armselige Nahrung zu suchen, da am Zufall einer Stunde sein Schicksal hing und ein Besuch im Tierheim eben noch das schon beschlossene Ende seines scheinbar zwecklosen Daseins abwandte. . . .

Nun strahlte um ihn aller Glanz der Lichter, rauschte jubelnder Beifall, hatten Tausende ihre Freude an dem vierfüßigen Künstler. Er wurde mit Lederbissen verwöhnt, war nicht um eine große Summe Geldes seinem Herrn zu ersetzen, ihm nicht nur ein einträglicher Mitarbeiter, sondern auch ein guter, herzverbundener Kamerad. Fast erschreckt erkannte ich in diesem Augenblick das dunkle Walten unbestimmbarer Mächte, wie sie die Lebewesen, ob Mensch, ob Tier, durch ihre Schicksalskurven schleudern: in tiefstes Elend, in den Glanz der Erfolge, und alles geschieht wie im Zufall eines flüchtigen Spiels. . . .

Die Schönheit der Heimat.

Am Niederrhein

Erste Pflichtwanderung der Wandergruppe
der Deutschen Edelfabrikwerke, Krefeld.

Wonnig ist's, in Frühlingstagen
Nach dem Wanderstab zu greifen
Und, den Blumenstrauch am Rute,
Gottes Garten zu durchstreifen.
(Weber)

Ein besonnter Vorfrühlingssonntag war der Wanderabteilung der DEW., Krefeld, bei der ersten Wanderung beschieden. Um ¼ nach 8 Uhr standen 18 Teilnehmer aus Krefeld an der Haltestelle der Straßenbahn am Kapuzinerkloster. Um ¼ 9 Uhr kam das Auto von Dortmund und brachte 30 Mitglieder der Wanderabteilung der Magnetfabrik Dortmund.

Nach kurzer Begrüßung begann die Wanderung durch den Johannsenweg quer durchs Hülser Bruch am Schießplatz vorbei zum Hülser Berg. Voran marschierte die Musik



Windmühle bei Tönisberg

der Dortmunder Gruppe, die gut aufeinander eingespielt war. Unterwegs gab der Krefelder Wanderwart am Flöthbach Erklärungen über die Eigenart des Hülser Bruchs, seine Bodenbeschaffenheit, Flora und sonstigen Eigentümlichkeiten. Mit frohen Gesängen ging es in den prächtigen Tag hinein. Unterwegs wurde auch eine kurze Rast gemacht am Heinrich-Mertenstein und an der Eremitenquelle. Hier gab der Führer kurze Erklärungen und geschichtliche Rückblicke.

In der Bergschänke auf dem Hülser Berg wurde das Frühstück eingenommen. In der Begrüßungsansprache gab der Wanderwart eine Erklärung über die Entstehung des Hülser Berges nach der Sage und der Wirklichkeit. Dann kam er auf das Leben des Baumes zu sprechen, der an der Eremitenquelle steht. Er schilderte das Leben des Baumes in den verschiedenen Jahreszeiten und schloß mit einer Nutzenanwendung daraus für das menschliche Handeln in steter Hilfsbereitschaft und verstandener Güte. Er gedachte auch des Werksportführers, des Herrn Direktor Dr. Gehm, und seines getreuen Helfers, des Herrn Tönshoff, die Großes auf sportlichem Gebiete geleistet haben. Er fand ernste Worte in Betracht des Selbengedenktages, knüpfte daran

dankebare Erinnerung an die Helden, die während des Weltkrieges für die Heimat gefallen sind, und begrüßte zum Schluß in stiller Verehrung unseren Führer und Reichskanzler, der die große Volksgemeinschaft geschaffen hat, mit dem deutschen Gruß.

Der Wanderwart der Magnetfabrik Dortmund, Herr Tigges, übergab mit herzlichen Worten unserer Wandergruppe einen Nickelständer mit einem kunstvoll gestickten Tischwimpel, dem Wanderwart eine goldene Nadel und allen anderen Krefelder Freunden eine silberne Nadel.

Nach der Stärkung wanderten wir weiter zum alten Rheinarm, wo wir die idyllisch gelegenen Kullhäuschen betrachteten. An der Vymnologischen Station machten wir einen Augenblick halt. Der Führer wies auf die Bedeutung dieser Anstalt hin, die es sich zur Aufgabe gesetzt hat, wertvolle Pflanzen, Insekten usw. des Hülser Bruchs für eine spätere Generation aufzubewahren.

Mit fröhlichen Gesängen ging es über den Wolfsberg nach Tönisberg. Hier konnten wir in dem Lokal zunächst kein Unterkommen finden, weil die Feuerwehr noch am „Löschchen“ war. Nach einem kleinen Umweg zogen wir später in das Lokal ein, um den Mittagstee einzunehmen. Bei dieser Gelegenheit dankte der Krefelder Wanderwart der Dortmunder Gruppe für Ehrung und Widmung und versprach, dem Wimpel allzeit eine Ehrenstelle einzuräumen und die goldene Nadel nicht als persönliche Belohnung aufzufassen, da sie noch unverdient sei, sondern als eine Ehrung für alle Mitglieder der Wandergruppe DEW., Krefeld.

Ein Sonjatanz, der allerdings dem Schreiber dieses Berichtes entging, soll großen Beifall gefunden haben. Nach einstündiger Pause wanderten wir weiter zur Tönisberger Windmühle, die „im Sturm“ genommen wurde. Hier gab der Wanderwart der Gruppe Dortmund im Anschluß an einen kürzlichen Vortrag im Dortmunder Naturwissenschaftlichen Museum mit kurzer Beschreibung einen Überblick über die Windmühlen im allgemeinen und die Stellung in der niederrheinischen Landschaft.

Nun ging es wieder bergab den Niederungen zu. Unser Weg führte uns durch das Stendener Bruch zur Wasserburg Gastendont. Der Wanderwart streifte kurz die Kriegswirren, die sich im 16. und 17. Jahrhundert und später um diese Wasserburg abspielten. Wie am ganzen Niederrhein, so fanden auch hier verschiedene Gefechte zwischen den kaiserlichen Truppen und den verbündeten französisch-niederländischen Truppen statt.

Gegen 5 Uhr waren wir in Hüls und blieben im Hotel Schäfer noch zwei Stunden in fröhlicher Kameradschaft vereint. Wir dachten zurück, und

Es war fürwahr ein Wandern und Schreiten
Durch sonnenbeglänzte Flächen und Weiten,
Vorbei an Wäldern, Feldern und Mühlen,
An Burgen und Dörfern,
Man konnte recht fühlen

Den Herzschlag der Landschaft vom Niederrhein.

Bei seinem Abschied dankte Wanderwart Tigges für die schönen Stunden am Niederrhein. Die leuchtenden Augen seiner Dortmunder Freunde bestätigten das Gesagte. Es wurde beschlossen, am 17. Mai den Besuch zu erwidern, vorausgesetzt, daß an diesem Tage nicht die Einweihung der neuen Adolf-Hitler-Brücke stattfindet. Gegebenenfalls soll ein späterer Tag in Aussicht genommen werden. Die Krefelder fahren dann mit dem Autobus nach Dortmund, von wo aus die Hohenburg und der Hengsteysee, mit dem Blick auf die Sauerländer Berge, besucht werden.

Es war ein Aufsat, wie er für die Wandergruppe der DEW., Krefeld, nicht besser hätte sein können. Nur ungern trennten sich die Dortmunder von uns, die gegen 7 Uhr die

Rückfahrt antraten. Lange werden der sonnige Tag und seine köstlichen Stunden in unserer Erinnerung noch fortleuchten.

Unser Lichtbildner, Kamerad Schmidt, verschönte die Wanderung durch eine Reihe von guten Lichtbildern. Auch Kamerad Angerhausen hat uns einige schöne Lichtbilder beschert.

H. N., Krefeld.



Haus Gastendont, Wasserburg

Erste Wanderung.

Nach des Winters Not und Klagen,
In den ersten Frühlingstagen
Greifen wir zum Wanderstab.
Woll'n nach Werktags Müß und Plagen
Sonntags dann den Schöpfer fragen,
Was zu schauen er uns gab.

Heimat, willst dich uns erschließen,
Neue Kraft in uns ergießen
Auf der Wand' rung durch das Land.
Dort, wo deine Bächlein fließen,
Deine Blumen hold entspringen
Welkern Laub am Waldestrand.

Über Berge, über Hügel,
Wo man alte Mühlenflügel
In erhab'ner Ruhe sieht,
Wo zum Klänge untrer Fiedel
Vöglein singt sein erstes Liedel,
Schnell vor uns das Reh entflieht.

Zwischen schilfumrahmten Teichen
Wasserburgen wir erreichen,
Zeugen einst'ger Kampfeszeit.
Schweigend ihre Türme mahnen:
Seid das Erbe eurer Ahnen
Zu verteid'gen stets bereit.

Heimat, mög' es dir gelingen,
All in deinen Bann zu zwingen,
Preis sei dir in Wort und Ton.
Fort mit zagenem Besinnen,
Wandert mit und hoch nicht drinnen,
Kennt ihr eure Heimat schon?

Peter Angerhausen

Wanderplan 1936.

Wandergruppe DEW., Krefeld
(Untergruppe des „Verein linker Niederrhein“)

1. Wanderung: Am 8. März 1936 wanderten wir mit der Wandergruppe DEW. Magnetfabrik Dortmund durch das Hülser Bruch—Stendener Bruch zur Wasserburg Gastendont und zurück nach Hüls.
2. Wanderung: Sonntag, den 26. April 1936: Blütenwanderung Linn—Langst—Kaiserswerth—Wittlaer—Uerdingen (Führung Schmidt).
3. Wanderung: Sonntag, den 17. oder 24. Mai 1936: Autobusfahrt nach Dortmund, bzw. zur Hohenburg. Treffen mit der Wandergruppe DEW. Magnetfabrik Dortmund und gemeinsame Wanderung (Hengsteysee usw.). Ist die Brückeneinweihung am 17. Mai, dann findet die Wanderung am 24. Mai 1936 statt.
4. Wanderung: Sonntag, den 7. Juni 1936: Wanderung durch die Littard (Führung Kloeber).
5. Wanderung: Sonntag, den 12. Juli 1936: Wanderung durch das Aldekerker Bruch (Führung Angerhausen).
6. Wanderung: Sonntag, den 9. August 1936: Grenzwanderung (Selbenwanderung) Selbern—Grenze—Walbeck (Führung Neu).
7. Wanderung: Sonntag, den 13. September 1936: Wanderung durch das Schwalmtal—Waldniel—Almern (Führung Schmidt).

8. **Wanderung:** Sonntag, den 11. Oktober 1936: Wanderung über die Süchtelner Höhen (Führung Neu).
9. **Wanderung:** Sonntag, den 8. November 1936: (Halbtagswanderung) Grüngürtel Krefeld (Führung Lingerhausen).
10. **Wanderung:** Sonntag, den 20. Dezember 1936: (Morgenvanderung) Egelsberg—Lus—Bell (Führung Kloeder).
11. **Wanderung:** Sonntag, den 10. Januar 1937: Schneewanderung durch den Reichswald (Führung Schmidt).
12. **Wanderung:** Sonntag, den 7. Februar 1937: Eine Wanderung ins Blaue (Führung Neu).
- Alles Nähere jeweils durch Bekanntmachungen am schwarzen Brett!
- Ein **Heimatabend:** Sonnabend, den 12. Dezember 1936: Fröhliche Rückschau auf das verfloßene Jahr in Bild und Ton und noch fröhlichere Vorausschau in die Zukunft. Wir arbeiten und helfen mit am Aufbau einer echten und dauerhaften Volksgemeinschaft.
- gez. Neu, Wanderwart. gez. Tönshoff, Sportwart.

Lehrlinge berichten.

Am Samstag, dem 14. März, fuhren sämtliche Lehrlinge und etwa 20 Amtswalter der Deutsche Edelstahlwerke A. G., Wert Remscheid, in zwei großen Reiseomnibussen nach Düsseldorf zum Besuch der Ausstellung „Volk und Arbeit“ in den Ausstellungshallen des Reichsmuseums. Was Lehrlinge darüber berichten, fassen wir hier zusammen:

„Es war eine fröhliche Einfahrt. Wir fangen die Lieder deutscher Jungarbeiter. Als wir hinter Benrath, an dem schönen Schloß vorbei, den deutschen Rhein erreichten, erklang aus allen Röhren „Die Wacht am Rhein“. Bald war das Ziel, die Ausstellung in Düsseldorf, erreicht. In Verbindung mit der DAF-Schule, Gauverwaltung Düsseldorf, die eine Führung durch die Ausstellungshallen bereitstellte, sahen wir zuerst die Rohlen-, Erz- und Roheisengewinnung von der Urzeit bis zum modernen Zeitalter der Technik. Hierbei wurde in Verhältniszahlen der Anteil der deutschen Erzeugung an der Weltzeugung zur Anschauung gebracht. Auf dem Gebiete der Stahlerzeugung wurden uns sämtliche Schmelzverfahren gezeigt. Besonders Interesse fand bei uns Remscheidern der erste Elektroofen, der von dem früheren Besitzer der Glocenstahlwerke, Herrn Richard Lindenberg, erbaut worden ist.

In einem anderen Raume wurde uns die Geschwindigkeit der heutigen Verkehrsmittel vom Pferdewagen bis zum Flugzeug an Hand praktischer Übersetzungsproben gezeigt. Es folgte ein Raum, in dem besonders lehrreiche Aufzeichnungen über Bevölkerungs- und Rassenpolitik gezeigt wurden. Da konnte man den Geburtenrückgang bis 1933 feststellen, und wie dann die Regierung Adolf Hitlers im nationalsozialistischen Staat durch den sozialen Aufbau wieder einen Geburtenzugang feststellen konnte. Die Pflege der Familie, die soziale und steuerliche Berücksichtigung der Kinderreichen und die Bewilligung der Ehestandsdarlehen für neue Eheschließungen offenbarten hier ihren Wert. Ferner wurde die Rassenpflege an Hand statistischer Aufzeichnungen erläutert.

In der geographischen Abteilung sahen wir die Größenverhältnisse der Länder im Verhältnis zum Wasser und die Ländergrößenverhältnisse zueinander, wobei besonders augenfällig war, daß zu jedem europäischen Mutterlande ein Besitz an Kolonien gehört, der meistens weit größer als das Mutterland selbst ist, während Deutschland durch das Fehlen aller Kolonien stark benachteiligt ist; man erkannte, wie notwendig es ist, wieder in den Besitz von Kolonien zu kommen. In Verbindung mit den Kolonien, wo vielfach Rohstoffe gewonnen wird, wurde auch der Herstellungsgang der Rumpfeise gezeigt.

In einer besonderen Geschichtsabteilung sahen wir die Entwicklung des deutschen Volkes. Rein Zeitabschnitt wies auf allen Gebieten des Lebens und Schaffens in unserem Vaterlande so viel Gestaltungswillen, Erfolg und Arbeitsleistung auf wie der nationalsozialistische Staat Adolf Hitlers.

Werk und Familie.



Hermann Horn †

Infolge eines Motorradunglücksfalles verschied am 28. März in Uerdingen unser langjähriger Mitarbeiter, der Gruppenführer im Verkauf Inland, Herr

HERMANN HORN

im Alter von 35 Jahren.

Herr Horn trat am 1. September 1916 als Lehrling in die Vereinigte Edelstahlwerke GmbH. ein. Durch seinen unermüdlichen Fleiß, seine Gewissenhaftigkeit und sein reges Interesse und Verständnis für alle technischen Dinge arbeitete er sich schnell zum Gruppenführer empor, der eine aussichtsreiche weitere Laufbahn vor sich hatte. Wir verlieren in ihm einen unserer treuesten Mitarbeiter, einen guten Kameraden und vorbildlichen Vorgesetzten.

Die Bestattung fand am 2. April unter starker Anteilnahme der Gefolgschaftsmitglieder in Bochum auf dem Friedhof am Freigrafendamm statt.

Wir werden das Andenken des Verstorbenen stets in hohen Ehren halten.

Deutsche Edelstahlwerke
Aktiengesellschaft, Krefeld.

Nach etwa zweistündigem Rundgang durch die Ausstellungshallen wurde die Rückreise angetreten. Für eine Stärkung auf dem Heimwege hatte die Firma gesorgt. Gegen 10 Uhr kamen wir wieder in Remscheid an. Für den ebenso lehrreichen wie interessanten Besuch der Ausstellung danken wir der Firma mit dem Versprechen, auch in Zukunft unsere Pflicht als deutsche Jungarbeiter so zu erfüllen, wie es zum Aufbau des Werkes und des Vaterlandes notwendig ist.

In Remscheid trennten wir uns mit einem dreifachen Sieg Heil auf unseren Führer Adolf Hitler.“

Sport und Spiel.

Athletik.

Am 22. März startete das Gefolgschaftsmitglied unseres Remscheider Werkes Walter Vallentin international in Düsseldorf-Neuß als Gewichtheber. Es gelang Vallentin, seinen Gegner Modfars (Niederl. Athletikverein Venlo) mit 50 Pfund Mehrleistung klar zu schlagen. Vallentin wurde auf Grund bereits früher aufgestellter Leistungen vom Vereinsvorstand des Kraftsportklubs „Konfordia“ eine Plakette aus Bronze mit der Inschrift „Ehrengabe der Stadt Neuß“ überreicht.

Arbeitsveteran.

Unser Arbeitskamerad Heinrich Bissers, Vorarbeiter in der Reparaturwerkstatt des Krefelder Werkes, schied am 31. März wegen Erreichung der Altersgrenze — er ist 65 Jahre alt — aus unseren Diensten aus. Seindreißigjähriges Arbeitsjubiläum feierte er im Februar dieses Jahres im Kreise seiner Werkskameraden.

Wir danken ihm für seine dreißigjährige Treue und wünschen ihm noch vieles Schöne für seinen Lebensabend.

Unsere Jubilare.

In der Zeit vom 1. Januar bis 31. März 1936 konnten ihr 25jähriges Dienstjubiläum begehen:

Am 9. Januar 1936 Franz Fraß, 1. Hammerschmied, Hammerwerk; am 9. Januar 1936 Karl Dahm, 1. Hammerschmied, Hammerwerk; am 22. Januar 1936 Paul Zboralski, Walzer, Walzwerk.

Wir beglückwünschen unsere Jubilare, denen auch weiter erfolgreiche Arbeit beschieden sein möge.

ERIKA

Die Geburt eines Mädchens zeigen an

Adolf Schmidt und Frau

(Titanit-We)

GEBURTEN IM MÄRZ.

- 2. März 1936 Maria Helene, Tochter von Friedrich Walter Vellen, Mech. Werkstatt;
- 11. März 1936 Franz Helmut, Sohn von Johannes Strom, Elektro;
- 12. März 1936 Tochter von Emil Reil, Kommissionsabteilung;
- 15. März 1936 Sohn von Felix Ackermann, Zieherei;
- 16. März 1936 Tochter von Gustav Adolf Schmidt, Titanit; Sohn von Paul Rosenzweig, Walzwerk;
- 17. März 1936 Sohn von Peter Zackell, Stahlwerk; Paul, Sohn von Josef Kaufels, Zieherei;
- 19. März 1936 Tochter von Josef Deiser, Hammerwerk; Tochter von Karl Wilhelm Francken, Mech. Werkstatt;
- 21. März 1936 Tochter von Lorenz Hartmann, Walzwerk;
- 22. März 1936 Sohn von August Friedrich, Versuchsanstalt; Tochter von Ludwig Blant, Stahlwerk; Hermann Josef, Sohn von Hermann Klefges, Blochzereberei;
- 27. März 1936 Sohn von Ernst Springer, Titanit;
- 29. März 1936 Sohn von Johann Erlenwein, Werk Willich;
- 30. März 1936 Tochter von Jakob Lohmann, Zieherei; Tochter von Ehefrau Peter Wintmann, Pufffrau.

Zehn Betriebsgebote.

Ein Betriebszellenobmann schreibt:

1. Du sollst immer daran denken, daß deine Arbeitskameraden deutsche Volksgenossen sind. Sei daher wirklich Kamerad und stelle deine persönlichen Interessen stets hinter die der Gemeinschaft.
2. Du sollst nicht unnütz Zeug reden; ein gutes Wort findet immer ein offenes Ohr.
3. Du sollst deine Arbeitskameraden nicht mit schlechter Laune plagen. Hast du dich geärgert, so trage diesen Ärger allein und verschone deine Arbeitskameraden damit.
4. Du sollst Ständesdünkel und Überheblichkeit ablegen, denn sie stören den Arbeitsfrieden.
5. Du sollst ehrlich und aufrecht sein auch zu deinen Vorgesetzten, damit dir dein Vorgesetzter Kamerad und Berater sein kann. Achte aber ganz besonders die älteren Arbeitskameraden.
6. Du sollst nicht Angeberdienste leisten; denn das sind Zeichen schlechter, unanständiger und unkameradschaftlicher Gesinnung.
7. Du sollst nicht augendienern, tiefe Verehrungen unterlassen; es sind keine Zeichen von Leistungsfähigkeit. Nur Leistungen werden anerkannt.
8. Du sollst nicht durch Ungerechtigkeit das kameradschaftliche Zusammenarbeiten und den Arbeitsfrieden stören. Wer glaubt, ungerecht behandelt zu werden, melde dieses seinem Betriebsführer oder seinem Betriebszellenobmann.
9. Du sollst nicht über alles kritisieren und meckern, denn das ist leicht. Aber zum Bessermachen und sich dafür verantwortlich Fühlen gehört Kraft und Verstand.
10. Du sollst nicht vergessen, daß dein Betrieb die Grundlage deines Lebens ist.

Vertritt deshalb in deinem eigenen Interesse die Belange deines Betriebes. Jede versäumte Zeit ist zum Schaden deines Betriebes und der Gemeinschaft. Darum arbeite aufmerksam und mit Freude, du wirst dafür geachtet und geschätzt werden.

Dein Betriebsführer, dein Betriebszellenobmann und deine Vertrauensmänner sind ehrlichen Willens, dir zur Seite zu stehen und dir Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Sprich stets offen zu ihnen, und du wirst Freude an der Betriebsgemeinschaft finden. Durch deinen Idealismus führt der Weg zur wahren Volksgemeinschaft, sie heißt:

Deutschland.

R. Werdohl

Wertpause und Rundfunk.

Es war 12 Uhr, Betriebsführung und Gefolgschaft auf dem Werkshofe versammelt, und draußen in Stadt und Land schallten die Rundfunthörer ihre Apparate ein, denn es gab ein Wertspauskonzert, das im edlen Wettstreit der Töne den MGB. „Deutsche Edelstahlwerke“ unter Musikdirektor Fris Kronen und die Polizeikapelle unter Kapellmeister Jaetzel vereinte und allen dankbaren Hörern eine rechte Freude bereitete. Rudi Rauber versah mit gewohntem Geschick die Ansage, was der Stimmung sehr zuflügelt war. Da gab es einen neunjährigen Vandoniumspieler, dessen Uniform öfen vielversprechenden ES-Mann erkennen ließ. Da boten Jupp Lenders und Willi Hermes reizende mundartliche Scherze, und die Pause war fast zu kurz für all das Schöne, das geboten wurde. Den Rundfunthörern wurde es nicht unangenehm gewesen sein, durch Betriebsobmann Verhülsdort den Beweis für das vorbildliche Einvernehmen zwischen Betriebsführung und Gefolgschaft dadurch zu erhalten, daß er von der Errichtung eines geräumigen Sportplatzes und den das Werk schmückenden Grünanlagen plauderte, die für das sorgende Gemeinschaftsdenken der Betriebsführung zeugen.

Der Kamerad aus Krefeld.

Zwischen zwei Madeirafahrten.

Im Hause der „Bank der deutschen Arbeit“ in Berlin versammelten sich die zweihundertfünfzig Berliner Teilnehmer an der diesjährigen „Kraft-durch-Freude“-Madeirafahrt zum Empfang der Fahrtscheine und Schiffskarten. Am gleichen Tage trafen sich die Urlauber der vorjährigen Auslandsreisen zu einem Kameradschaftsabend. Und die 1936er waren Gäste der 1935er. Wer dieses Zusammentreffen nicht miterlebt hat, kann sich keine Vorstellung von der Freude machen, mit der die „jungen“ von den „alten“ Atlantikern begrüßt, empfangen und aufgenommen wurden.

Die 1935er, die „Wikinger“ unter den „RdF“-Fahrern, bemühten sich in rührender Weise um den zweiten „Schub“. Und wenn sie auch kein persönliches Wort an die Neulinge gerichtet hätten, dann hätten diese aus dem Verhalten der „alten“ untereinander doch gesehen, daß ihnen etwas ganz Unerhörtes bevorsteht.

Mariechen, die Leitungsnachseherin von den Siemenswerken in Haselhorst, erzählte: „Ach, ihr werdet staunen! Als ich im vergangenen Jahr nach Hause kam, konnte ich in den ersten Tagen nicht arbeiten. Ich mußte oft weinen, weil ich noch zu benommen war von den Eindrücken und Erlebnissen. Der Betriebsführer hat zu mir gesagt: Gewöhnen Sie sich nur erst wieder ein. Drei Tage können Sie im Betrieb hingehen, wo Sie wollen! Erzählen Sie den andern von der Fahrt. Die Tage bekommen Sie bezahlt!“ Das habe ich dann auch ausgiebig getan!“

Ein anderer Kamerad hielt eine Rede an die 1936er: „Ihr habt das selbe Glück wie wir im vorigen Jahr. Heute ist Deutschland wieder gleichberechtigt unter den Völkern. Als wir im März 1935 in Lissabon waren, meldete der Rundfunk plötzlich, daß der Führer dem deutschen Volke die Wehrfreiheit wiedergegeben hatte. Stellt euch das vor: wir Arbeiter in Lissabon, im Ausland, fern von der Heimat — und dann diese Nachricht aus Deutschland! Da waren wir plötzlich etwas Besonderes geworden. Wir hatten eine „Fahrt der Freiheit“ unternommen. Ihr hättet die Auslandsdeutschen sehen müssen! Wie die sich freuten! Sie sagten uns immer wieder: Wir glauben an den Führer, und wir glauben an euch!“

Die große Reise.

Skizze von Karl Lemke.

Dreißig Jahre Zahlen und Altenstaub, unzureichendes Licht und muffige Luft hatte Registratur Ruschel eigentlich nicht einmal als besonders unangenehm empfunden. Er lebte bescheiden und nach der Uhr, war pünktlich und — von acht bis vier — fleißig, korrekt und ordentlich. Seine Vorgesetzten schätzten ihn hoch, — von acht bis vier. Die Nachbarn seiner Wohnung hielten ihn für achtenswert, aber uninteressant. Sie ahnten nicht, niemand ahnte, daß in diesem unscheinbaren, kleinen Herrn Ruschel aus Bittau Außerordentliches vorging.

Es war ein Wunsch, ein Art Wachtraum, der im Laufe der Jahre stets der gleiche geblieben war, nur an Größe und Farbigkeit zugenommen hatte und endlich gewaltige Ausmaße annahm. Also Herr Ruschel wollte einmal in seinem Leben nach Paris fahren. Sein Traum begann (wie die Träume von Millionen anderer Menschen) mit den Worten: „Wenn ich einmal Geld haben werde...“ Er hatte es nie, es reichte immer nur gerade vom Ersten zum Letzten. Herr Ruschel unternahm auch gar nicht etwa den Versuch, daraufhin zu sparen. Er blieb beim Traum. Nur daß er, für alle Fälle, in der Lotterie spielte.

Herr Ruschel las alles aus Paris, was er nur in die Hände bekommen konnte, Reise-

prospekte, Führer, Zeitschriften, Bücher. Und was der Weltstadt an der Seine von Natur an Glanz und Farbigkeit etwa noch fehlte, ließ ihr das kleinen Träumers Phantasie. Bis eines Tages —

Kurzum: Herr Ruschel gewann. Er gewann so reichlich, daß er sich schon etwas Außerordentliches leisten konnte. Was konnte das anders sein als die Reise nach Paris? Wie eine lang aufgestaute Flut stürzte sich Herr Ruschel über die Dämme des Alltags. Gepäck, Reisebüro... schon saß er im D-Zug. Unterwegs erst recht schlug sein Traum Wogen. Louvre, Eiffelturm, Montmartre, Notre Dame, Métro und alle die anderen Lebenswürdigkeiten, die er sich einverleiben wollte, führten einen wilden Tanz auf. —

Paris, Ostbahnhof. Er stand da, das Abenteuer konnte beginnen. Es begann, indem Herr Ruschel, als er aus irgendeinem Grunde in die Tasche langte, in der seine Brieftasche steckte, in dieser Tasche eine ganz unbegreifliche Leere fand und statt der Brieftasche eine offene Naht.

Was nun? Sein Hotelzimmer machte ihm keine Sorge, das konnte er auch nachträglich bezahlen. Ebenso die Mahlzeiten dazwischen. Aber sonst? — Sein Kleingeld reichte gerade noch, um heimzuschreiben und Geld anzufordern. Bis es kam jedoch —? Mit Geld, wenn auch vorfichtig, hätte er Paris erobert. Ohne hatte die Riesenstadt plötzlich ein fremdes, verschlossenes, feindliches Gesicht wie der Hotelier, bei

dem er unter Darlegung seiner Lage eine kleine Anleihe aufzunehmen versuchte. Polizeibeamte, denen er sie vortrug, hatten für seine Geschichte nur ein Achselzucken. Bald sah er klar: unter drei Millionen Menschen war hier nicht einer, der ihm auch nur einen Franken zu leihen bereit wäre!

Noch einmal mußte der Traum zurückgesteckt werden, für mindestens zwei, drei Tage. Denn ohne Geld war dies nicht Paris, sondern eine beliebige, erschreckend große, sehr, sehr fremde Stadt.

Herr Ruschel träumte also weiter von all den Genüssen, die Paris ihm geben sollte, wäre erst sein Geld da. Und begnügte sich einstweilen mit den Sehenswürdigkeiten, die nichts kosteten.

Geduld! Ein, zwei Tage noch! Still strich der kleine graue Registratur durch stille Gassen. Er mied die strahlenden Boulevards, die seiner leeren Taschen zu spotten schienen. Die Seine glitzerte im Laternenschein, ein Hochzeitszug kam vorüber, jemand fragte ihn etwas. Er verstand ihn nicht. In dunklen Nischen standen verdächtige Gestalten. Alles war fremd und unheimlich. Ungeheuer wuchs sein Wunsch: wenn doch nur erst mein Geld da wäre!

Ein betrunkenen Mann schlug ein Kind. Eine Frau weinte. Jemandwo hatten Diebe die Schaufensterscheibe eines elenden Ladens zertrümmert.

Plötzlich dachte Herr Ruschel ganz eindringlich an den ungeheuren Wert eines sicheren Alltags mit regelmäßigen Gehaltszahlungen,

Versteht ihr — an uns! Das heißt: sie sahen in uns das ganze Volk! Da sind vielen von uns die Tränen gekommen, und da haben wir alle gewußt, was es heißt: ein Vaterland haben! Ihr werdet es ja auch erleben! Freut euch darauf!"

Große Erlebnisse führen Menschen zusammen! An den Madeirafahrern bewahrheitet sich diese Einsicht. Nicht nur der Reiseleiter und die Künstler, die an der Reise teilgenommen hatten, waren der Einladung gefolgt, sondern auch ein **Arbeitskamerad aus Krefeld** war erschienen. Er hatte, nur um ein paar Stunden bei seinen Berliner Freunden weilen zu können, das Geld für die weite Reise zusammengeparat.

"Sau Düsseldorf krüßt Sau Berlin!" rief er und schwang sein lustiges "Zinnerwand-öhlche", in Berlin "Melone" genannt. Dann war er für einige Minuten nicht mehr zu sehen; denn mit dem Schrei: "Willy, unser Willy ist da!" stürzten sich alle Fahrräder und Kameradinnen auf ihn, so daß Willy sich dem Freudensturm nur durch schnelle Flucht entziehen konnte. Er kam aber wieder.

"Wir kannten uns selbst nicht wieder, als wir in Lissabon am Hafen standen und unsere Schiffe liegen sahen! Da wußten wir wie nie vorher, daß wir Deutsche sind, und was wir für ein Vaterland haben!" sagt ein alter Böttcher. Und ein Kamerad, der heute noch in der Laubenzolonie wohnt, ein alter Arbeiter aus der chemischen Industrie, erzählte einem jungen Mädchen, das am 15. März hinausfährt: "Mädchen, vergessen Sie nicht die Flaggenparade! Wenn Sie morgens aufgestanden sind und Kaffee getrunken haben, dann gehen Sie aufs Achterschiff und sehen Sie, wie die Fahne am Mast hochsteigt!"

Was steht hinter diesen Worten, hinter den schlichten Sätzen? Nichts anderes als ein **Umbruch im Denken, Fühlen und Wollen des deutschen Arbeitsmenschen**, eine Erfüllung von dem, was wir Vaterland, Nation und Volksgemeinschaft nennen! Die Madeirafahrten haben einen Sinn, einen tiefen Sinn, — verlaßt euch darauf, die ihr's noch nicht begriffen habt! Es geht da um mehr als um das Kennenlernen eines fremden Volkes oder einer schönen südlichen Insel! Diese Reisen sind nicht nur eine Angelegenheit weniger Ausgewählter! Sie sind eine Sache des ganzen deutschen Volkes.

S. Str.

Aus Siedlung und Garten.

Schutz der Kleingärtner.

Zu den Bemühungen der nationalsozialistischen Regierung um körperliche und seelische Gesundung unseres Volkes gehört nicht zuletzt die **Förderung des Kleingartenwesens**, das zu den brauchbarsten Mitteln zählt, mit denen der weiteren Verstärkung entgegen-gewirkt werden kann. Durch finanzielle und sonstige Maßnahmen hat die Reichsregierung schon wiederholt ihr praktisches Interesse am Kleingartenwesen gezeigt. Es herrscht das Bestreben vor, den vorhandenen Kleingartenanlagen einen besonders ausreichenden Schutz zu gewähren. In allen Kreisen der Bevölkerung ist bekannt, mit welcher Liebe der Kleingärtner an seinem mit großem Fleiß und vielen Opfern an Freizeit geschaffenen Fleckchen Erde hängt, das ihm nach schwerer Tagesarbeit Erholung bietet oder sogar zur Heimstätte geworden ist. Die kleine Fläche mit der oft unscheinbaren Laube bedeutet dem Siedler ja eine ganze Welt: Sie liefert ihm Nahrungsmittel, ersetzt ihm eine Sommerreise, ist ihm Licht-, Luft- und Sonnenbad und ermöglicht es ihm überhaupt, in nächster Nähe der Stadt die Segnungen der Naturverbundenheit zu genießen.

Ein Erlass des Reichs- und Preussischen Arbeitsministers beschäftigt sich mit der Frage, in welchen Fällen Kleingartenanlagen für andere Zwecke verwendet werden können. Grundsätzlich muß ein **wichtiger Ründigungsgrund** vorliegen. Infolge der verschiedenartigen Beurteilung des "wichtigen Ründigungsgrundes" bei den einzelnen Behörden wurde der Wunsch nach einheitlicher Regelung dieser Frage laut. Der Erlass weist nun auf folgendes hin: Wird ein Pachtvertrag über ein Kleingartengelände gekündigt, um das Land für andere Zwecke zu verwenden, so liegt kein wichtiger Ründigungsgrund vor, wenn das Kleingartengelände nach den aufgestellten Plänen als Gelände vorgesehen ist, das nicht für die Bebauung bestimmt ist. Das gleiche gilt, wenn das Kleingartengelände in Freiplätze, Sportplätze u. dgl. umgewandelt werden soll.

In den Richtlinien vom Februar 1933 war bekanntlich ausgesprochen, daß Kleingartenanlagen nicht für Zwecke der Kleinsiedlung in Anspruch genommen werden können. Das ist

nur dann zulässig, wenn es zugunsten der Kleingärtner selbst geschehen soll. Die Bestimmung ist in Zukunft sinngemäß auf alle anderen Wohnungs- und Siedlungsbaumaßnahmen, soweit diese vom Reichs- und Preussischen Arbeitsminister unterstützt werden, anzuwenden. Von dieser Regel darf nur in besonderen Fällen abgewichen werden. Für andere Bauvorhaben wird das Vorliegen eines wichtigen Ründigungsgrundes anerkannt werden können, wenn Bauland für den beabsichtigten Zweck dem Grundstückseigentümer an anderer Stelle nicht zur Verfügung steht, und ferner, wenn die Baugenehmigung feststeht, die Finanzierung gesichert ist und die sonstigen Voraussetzungen für die alsbaldige Ausführung des Vorhabens vorliegen. Im Falle des Vorhandenseins eines wirklichen Ründigungsgrundes ist in anderer Weise für die Kleingärtner zu sorgen, sei es, daß ihnen geeignetes Ersatzland zur Nutzung beschafft wird, sei es, daß der Grundstückseigentümer an anderer Stelle geeignetes Land zu kleingärtnerischer Nutzung verfügbar bereit hält. Aus diesen Anordnungen ergibt sich, daß der nationalsozialistische Staat bei der werdenden Sozialordnung nichts außer acht läßt, was dem Wohle des schaffenden Volkes dient.

Das Gewächshaus des Siedlers.

Ein Gewächshaus können sich die wenigsten Kleinsiedler leisten, wohl aber als Ersatz ein Mist- oder Frühbeet. Die beste Lage ist eine Mauer, die von Nordost nach Südwest verläuft, an die sich das Mistbeet anlehnt. Jedenfalls muß die Längsseite nach Süden liegen. Die Kästen werden aus vier 1½zölligen Brettern gebaut und haben im Durchschnitt eine Höhe von 40 bis 50 cm, mit einer Neigung von Osten nach Westen, besser noch nach Süden. Die normalen Fenster haben eine Breite von 1 m und eine Länge von 1½ m. An der Stelle, wo das Frühbeet stehen soll, wird die Erde etwa 40 cm tief ausgehoben. Die ausgeschachtete Erdgrube muß aber mindestens 25 cm breiter sein als der Kasten, und die kalte Erde vom Innern des Beetes fernzuhalten. Der Kasten muß genau abgewinkelt werden, sonst passen die Fenster nicht. In die Ausschachtung

Menschen, die einen kannten und die eigene Sprache redeten, und der Abwesenheit jeglichen Abenteuers. Was war Paris —? Ein endloses Straßenlabyrinth, gefüllt mit Fremdheit, Trauer und Entsetzen...

Dann wurde ihm endlich wie ein Sonnenaufgang die Geldsendung von Hause zugestellt. Er hatte ja gewonnen, er besaß Geld, er konnte sich allerhand leisten!

Was war es aber, das er sich, als es da war, zu allererst und in jagender Hast leistete? — Im nächsten Reisebüro eine Fahrkarte nach Zittau. Mit dem nächsten Zuge fuhr er ab...

Bekannten zu Hause, wenn sie nach Paris fragten, sagte er schauernd: "Paris? Was soll ich erzählen... Zittau ist besser."

Die Bekannten, hinter ihm, schüttelten die Köpfe und zuckten die Achseln. Sie hatten es ja immer gewußt: Herr Kuschel war eben ein uninteressanter Mensch.

Der elektrische Mensch.

Seit Mesmer, dem Begründer der Lehre vom tierischen Magnetismus, ist immer wieder versucht worden, magnetische und elektrische Kräfte auch im menschlichen Körper nachzuweisen, um die geheimnisvollen Begabungen zu erklären, die einer großen Zahl von "Medien" innewohnen. Mesmer gelang es indessen nicht, diesen Beweis zu liefern. Erst Alexander von Humboldt bestätigte endgültig das Bestehen

der tierischen Elektrizität. Du Bois-Reymonds und seine Schüler sorgten für die Verbreitung der neuen Lehre. Heute wissen wir, daß jede Lebenserscheinung durch einen sogenannten Aktionsstrom begleitet wird.

Eine große Anzahl von Versuchen zeigt, daß jeder Mensch insofern ist, bestimmte elektrische Leistungen zu vollbringen, die von der einen oder anderen anormalen Eigenschaft unabhängig sind. Die menschliche Haut ist z. B. bei trockener Luft stark elektrisch geladen. Dann bilden sich zwischen Haut und Kleidung elektrische Felder. Wolle und Seide begünstigen deren Entstehung. Diese Felder sind beim bekleideten Körper im Gleichgewicht, doch äußern sie sich beim Entkleiden durch Knistern und Funken. Jeder hat wohl schon einmal Gelegenheit gehabt, derartige Erscheinungen zu beobachten.

Feierabendfreude.

Ein Philosoph.

Herr: "Sie, Herr, was ahnen Sie da? Ihre Angel liegt ja auf der Erde anstatt im Wasser!"
Angler: "Schadet nie! Ich angle ja nur zum Vergnügen."

Auch dann.

Reiche junge Dame: "Ich glaube, Herr Doktor, Sie würden mich nur meines Geldes wegen heiraten."
Doktor: "O, glauben Sie das nicht, meine Gnädige, ich würde Sie auch lieben, wenn Sie statt einer Million nur eine halbe hätten."

Verstanden.

Richter (zum Angeklagten): "Wegen der drei Ohrfeigen 20 Mark; aber nächstens mehr! — Verstanden?"

"Ja wohl, Herr Richter: nächstens fünf!"

Beim Heiratsvermittler.

"Die Dame, die Sie mir empfahlen, hat ja ein großes Muttermal im Gesicht!"

"Aber, lieber Herr, ein Mal ist kein Mal!"

Au!

A.: "Du, jetzt hab' ich's raus, wie ich's dreißig Tage aushalten kann, ohne etwas zu essen."

B.: "So — wie denn?"

A.: "Ich esse nichts."

Bisfig.

"Tante, mich freiert."

"Aber Rätchen, bei dem schönen Wetter zu frieren, sieh, mich freiert gar nicht."

"Ja, Tante, du hast auch ein dickes Fell, hat der Papa gesagt!"

Im Zorn.

"Alter — was machst du denn wieder für'n Gesicht?"

"Ich — a G'sicht — wann ich G'sichter machen könnt, hätt'st du längst a andres."

Der gemästete Matrose.

"Du Ede, sieh' mal den dicken Matrosen da!"

"Je nu, Frise, der is wohl der von'n Mastkorb!"

Zwei Kampfhähne?

"Wenn ich nich een Groschen Pfand uff de Flasche hätte, haut ich se dir uff'n Kopf kaputt!"

packt man nun frischen Pferdemist, dann setzt man den Kasten auf, regelt ihn und legt die Fenster darauf. Nun bekommt der Kasten einen Umschlag von Mist und wird zur Hälfte mit Mist ausgefüllert. Nach etwa 2 bis 3 Tagen beginnt es im Inneren zu dampfen; man lüftet nun so lange, bis die Dämpfe abgezogen sind. Nach weiteren 2 bis 3 Tagen ist der Kasten erwärmt, der Mist wird noch einmal festgetreten und die Erde hineingebracht. Die Höhe richtet sich nach den Kulturen. Für Rohlartern genügen 30 cm, für Bohnen, Gurken, Melonen 25 cm, während für Pflanzenanzucht 20 cm ausreichen. Liegt die Erde 3 bis 4 Tage im Kasten, wird sie noch einmal umgestochen, damit die angesammelten Dämpfe entweichen; dann beginnt man mit dem Bestellen. Nach dem Bepflanzen muß dauernd Obacht gegeben werden, daß sich keine Dämpfe bilden und die Erde nicht zu warm wird; auch sorgfältiges Gießen ist notwendig.

v. König, Vendorf-Sayn.

Schönheit oder Leistung in der Kaninchenzucht.

Die Musterausstellungen verleiten den Anfänger leicht dazu, bei der Züchtung und Rassenwahl mehr auf Schönheit als auf Leistung der Tiere, die ihm in ihren Erfordernissen noch unkenntlich ist, zu sehen. Zweifellos bieten hübsch gezeichnete oder gefornnte Tiere ein sehr erfreuliches Bild. Soweit sich Schönheit mit Leistung verbindet, ist dagegen auch nichts einzuwenden. Es kann bis zu einem gewissen Grade auch nur erwünscht sein, daß die „Schönheitszucht“, die weniger auf Erfolgsleistung abgestellt ist, weiter betrieben wird, da dadurch manche wertvolle Anregung gegeben und die züchterische Tätigkeit günstig beeinflusst wird. Notwendig erscheint es aber als allgemeines Zielstreben, die Leistungen in den Vordergrund zu stellen, die für die große Mehrzahl der Züchter entscheidend sein müssen und erreicht werden können. Für die kleineren Züchter ist entscheidend, was aus der Zucht herausgeholt werden kann, und dieser Anspruch deckt sich durchaus mit unseren heutigen volkswirtschaftlichen Erfordernissen. In erster Linie kommt es ihnen auf gute Fleischleistung an, erst an zweiter Stelle steht die Fellfrage. Um den Dauererfolg der Leistungszucht zu sichern, bedarf es aber der richtigen, für den Züchter geeigneten Rassenwahl. Diese setzt eine günstige Lösung der Stallfrage voraus, die sich nach Art und Größe der Rastiere richtet. Die Zucht und Aufzucht junger Tiere stellt für die Haltung ältere Vorbedingungen. Um günstige Fellergebnisse zu erzielen, erhöhen sich die Stallbedürfnisse. Am wichtigsten ist aber die Futterfrage, an der schon mancher Versuchsgeheiter ist. Großtiere stellen erhebliche Futteransprüche, die von kleineren Züchtern, zumal wenn es ihnen an wirtschaftlichem Futter fehlt, nur schwer befriedigt werden können. Die rassenmäßige Zuchtwahl kleinerer Züchter kann daher nur auf schnellwachsende und frühzeitig schlachtreife Tiere gerichtet sein. Rasselose Tiere, deren Nutzwert meistens ungenügend ist, sollten überhaupt ausscheiden. Die zahlreichen anerkannten Kaninchenrassen bieten für die Zwecke und Möglichkeiten des Einzelzüchters genügend Auswahl, um die Leistungszucht auch im Kleinbetrieb erfolgreich betreiben zu können.

W. Reinhardt

Fragekasten.

(Beantwortung der Fragen jeweils in der nächsten Ausgabe.)

B. P. 301. Welche Stähle fallen unter den Begriff Edelstähle?

A. R. Warum ist unser Romanit rostbeständig?

Röb aus dem Walzwerk: Weshalb haben wir als Warenzeichen das Sechseck mit dem „C“?

Junggeselle Emil. Wer hat Anspruch auf ein Siedlerheim, und wie hoch belaufen sich die monatlichen Kosten für Miete und sonstige Abgaben?



Gemeinschaftsempfang der Führerrede am 27. März, Teilansicht aus den Deutschen Edelstahlwerken, Krefeld

Der Schmied lobt seinen Hammer.

Altes und Neues vom Schmiedehandwerk.

Von Karl G. Fischer.

Die Freiheit kann nicht untergehn,
Solange Schmiede Eisen hämmern.
E. M. Mendt.

Vom Schmied der Dorfschmiede, der dem Bauer die Sense schmiedete und das Pferd beschlug, bis zum Hammerschmied eines modernen Stahlwerkes ist gewiß ein weiter Weg ökonomischer und technischer Entwicklung, und das Bild eines neuzeitlichen Hammerwerkes paßt kaum noch in die poesiereichen Vorstellungen, die seit alters her das Schmiedehandwerk umranken. Wenn aber auch die gigantischen Ausmaße der mechanischen Hämmer nur noch entfernt an Hammer und Amboss erinnern, so haben doch diese beiden Symbole des Schmiedehandwerks ihre Bedeutung voll erhalten und sind mit Recht in manchem deutschen Sinnbild verankert. Hammer oder Amboss sein — das ist nach Goethe die Frage, die im Leben über Sein oder Nichtsein der Persönlichkeit entscheidet, so daß hier das Schmiedehandwerk den Vorwurf sogar für philosophische Gedanken abgibt.

Damit stimmt überein, daß die Bezeichnung Schmied ursprünglich einen tiefen Sinn hatte. Sie bedeutet Bildner, Urheber eines kunstreichen Werkes, vielleicht auch Schöpfer, denn auch Gott erscheint einige Male in Märchen und Sagen als Schmied, was wahrscheinlich eine Erinnerung an den hammererschleudern den germanischen Gott Donar ist. An „Gottes Schmiedefeu“ arbeitet der „künstereiche alte Schmied“, d. i. Gott selbst. Weiter verbreitet ist allerdings die Ansicht, daß der Teufel ein Schmied sei, und auf manchen alten Bildern sieht man den Leibhaftigen an der Esse seine finsternen Dinge schmieden. Der bekannte niederdeutsche Dichter Karl Wagenfeld läßt in seinem „Daud un Düwel“ den Teufel die Sense des Todes schmieden mit dem Höllengesang:

„Eni, Seiffe, sui,
„Alt Vell hört mi!“

Später geht dann, wie schon in dieser Teufelsvorstellung, der Name Schmied in die engere Bedeutung über und bezeichnet den Verfertiger des metallenen Gerätes, das heute wie in frühesten Zeiten für die Fristung und Sicherung unseres Lebens von so großer Wichtigkeit ist.

Zur Ausübung des Handwerks gehörte große Kunstfertigkeit, und der Schmied findet deshalb hohe Anerkennung. Im deutschen Mythos wird die Kunst des Schmiedens immer wieder verherrlicht: Wieland, der gefeierte Schmied der germanischen Sage, hat seine Kunst von geschickten Zwergen (Alben), die ihn unterrichtet haben. Aber scheinbar hat sich die Bedeutung Schmied nur schrittweise ausschließlich für den Bearbeiter von Metallen durchgesetzt, denn Wieland, der Schmied, erscheint auch als Verfertiger eines Schiffes. Zugleich wird der Zimmermann, der Schiffe und Häuser baut, im Angelsächsischen und Altnordischen Schmied genannt, und auch in späterer Zeit gilt noch der Schreiner als Schmied. So sagt der berühmte Arzt und Schriftsteller Paracelsus noch 1616: „(der arzt muß wissen), was dem fischer diene, was dem lederer, was dem gerber, was dem ferber, was dem schmied der metallen, was dem schmied des holzes zugewissen sey“. Es wird also unterschieden zwischen dem „schmidt der metallen“ und dem „schmidt des holzes“.

Daneben findet man schon im Althochdeutschen zusammengesetzte Bezeichnungen (goldsmid, isarnsmid, kalfsmid, silbersmid), die eine andere Bedeutung als Metallbearbeiter nicht zulassen. Ebenso heißt es im Nibelungenlied (Vers 979, Simrock'sche Ausgabe):

„Schmiede hieß man eilen und wüirken
einen Sarg
Von Silber und von Golde, mächtig
[und stark.]“

In ähnlichem Sinne sagt Uhland in einem Gedicht:

„Sie schenken ihm zur Hochzeit eine Wiege
Von Silber, schön durchbrochen und verziert,
Ein künstlich Werk der Schmiede zu Gemünd.“

Schließlich tritt aber schon frühzeitig eine weitgehende Teilung des alten Handwerks in die einzelnen Spezialfächer ein, wodurch die Nebenbedeutungen völlig schwinden. Bald wird nur noch der Verfertiger von groben Eisenarbeiten Schmied genannt. Er ist der Grobschmied im Gegensatz zum Kleinschmied (Schlosser) und zu den übrigen Zweigen seines Gewerbes (Kupferschmied, Messerschmied, Sichelschmied, Zirkelschmied usw.). Natürlich fließen die einzelnen Berufsbezeichnungen oft ineinander, z. B. wenn in dem niederdeutschen Sprichwort „daar is smedes dogter vör“ der Schlosser als Schmied bezeichnet wird. „Eime-

des dogter" soll Schloß bedeuten, und der Sinn des Sprichwortes ist: die Tür ist verschlossen.

Nachdem die Trennung von den anderen Berufen des Metallgewerbes eingetreten ist, kennt man den Schmied am besten von seiner Tätigkeit als Verfertiger und Anbringer von Hufeisen. „Die Pferde zum Schmied führen“ sagt man allgemein für „sie beschlagen lassen“, und daß man „vom rechten Schmied den besten Beschlag“ bekommt, ist eine alte Weisheit ebenso wie die, daß es besser ist, „zum Schmied als zum Schmiedchen“ zu gehen; denn es heißt schon in alten deutschen Sprüchen:

„Wer will in sein fachen bestehn,
Der sol zu dem rechten schmid gehn.“
Ebenso: „es ist besser beym schmid, dann beym schmidlin zu beschlagen.“

Neben seinem Handwerk übt der Hufschmied aber auch noch eine Kunst aus, die sonst nur dem Schäfer nachgesagt wird: die Arzneikunst, in erster Linie als Tierarzt. Diese Kunst wird teilweise von dem Schmied sogar verlangt. So heißt es in einer alten Stadtschronik: „ein schmid soll ein frommer, und so wol auf seinem handwerk, huf-schlag, als auch der roszarzney absonderlich wol erfahrner mann seyn“. Aber auch an die Heilung von Menschen wagt er sich, wenn Hans Sachs (1591) sagt:

„Früh schickt der abt nach seinem schmidt
und sprach zu dem schmidt, sag du mir,
ich hab gehört offt von dir
wie du kanst mancherley arzney,
sag ob dir auch bewisset sey
die arzenei für den zahmweh.“

So spricht man denn auch vom „Hufschmied“, der in allerlei Aberglauben eine Rolle spielt und geheime Zaubermittel weiß.

Zu vielerlei Vergleichen und Redensarten hat der Schmiedeberuf schon seit alters her herausgefordert. Im Niederdeutschen sagt man: er kann „eten as een smid“, denn dem Aufwand an körperlicher Kraft, den der Schmied zu leisten hat, entspricht sein Hunger. Heute noch geht die Rede, daß einer „ein schlechter Schmied ist, der den Rauch nicht vertragen kann“, und „der Schmied lobt seinen Hammer“ ist ein altes Wort, das wir in dieser Betrachtung an den Funken setzen: „Schmiedes Kinder sind die Funken gewohnt“, und altdeutsch sagte man: „wer vor der schmidten ist gewest, der furcht die funcken nicht“. Ein ebenso altes Sprichwort meint: es sind drei Dinge, vor denen sich jeder hüten soll: fremde Briefe, wenn's ihm nicht befohlen wird, zu lesen, in der Schmiede nichts anzugreifen, daß er sich nicht die Hand verbrenne und in der Apotheke nichts von selbst versuchen.

Daß jeder seines Glückes Schmied ist und man das Eisen schmieden muß, solange es heiß ist, dürfte bekannt sein; denn es heißt schon in der Volksliedersammlung „Des Knaben Wunderhorn“:

„Doch jeder ist der Schmied
des eignen Glücks allzeiten.“

Für „zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen“ sagt der Schmied zünftig: „zwei Nägel in einer Hitz schmieden“, und die Schwierigkeiten des Handwerks läßt das Wort erraten: „es muß einer lang zusehen schmieden, bis er ein Schmied wird“; andererseits ist es manchmal nicht ganz unnötig zu sagen: nur „mit Schmieden lernt man schmieden!“

Auf die alte Bedeutung von „Bildner“ kommt die Sprache zurück, wenn sie die Gedankenarbeit als „schmieden“ bezeichnet, wie in Pläne schmieden usw., in negativem Sinne: Unheil oder Ränke schmieden. Goethe sagt so im Rhythmus des Handwerks:

„Hat mich nicht zum Manne geschmiedet
Die allmächtige Zeit . . . ?“

Und in „des Kampfes Schmiede“, Schmiede des Volkes“, „Schmiede der Zukunft“ leuchtet manche tiefe Sinngabe auf. Spöttisch spricht man von menschlichen Ungelenkheiten: Reimschmied, Verseschmied, Suppenschmied. Der

Bäcker heißt scherzhaft „Semmelschmied“, der Schuster „Seulen- oder Ahlenschmied“, womit die Reihe der sprachlichen Übertragungen geschlossen sein soll. Der Kuriosität halber sei noch angemerkt, daß man im Schwäbischen bei starkem Regen sagt: „Ma hat g'moint, 's wöll Schmidknecht regne.“

Uralte Poesie des Handwerks webt also auch um das Schmiedehandwerk, das abseits von der Großindustrie heute noch in diesem und jenem Dorte blüht. Geht man daran vorbei oder tritt man hinein an den Amboss, so wird das hellodernde oder gedrosselte Schmiedefeuer immer noch seinen Zauber auf den ausüben, der mit der Dichtung und den Sagen seines Volkes auf gutem Fuße steht. Die Schmiede wird zum Sinnbild des Lebens, das des Schwertes bedarf, um zu kämpfen und der Senie, um zu ernten. Worin wir aber alle der Schmiedekunst Herr sein müssen, das sagt uns Goethe:

„Was gibt uns wohl den schönsten Frieden
Als frei am eignen Glück zu schmieden!“

Verbrauchslenkung

Ein kraftvolles Instrument der nationalsozialistischen Führung im Kampfe um die Sicherung und Erhaltung des deutschen Lebensraumes ist u. a. die planmäßige Verbrauchspolitik. Mit ihrer Hilfe hat die Führung bereits eine durchgreifende Verbrauchslenkung und damit auch eine Kaufkraftverlagerung eingeleitet, die natürlich nicht ohne Einfluß auf den gesamten Wirtschaftsaufbau geblieben ist. Der erste große Umbruch im Verbrauch wurde durch die bevorzugte Förderung der Erzeugung gegenüber dem Verbrauch durchgeführt. Alle irgendwie verfügbaren Mittel wurden planmäßig zur Steigerung der gesamten nationalen Arbeitskraft eingesetzt; der Verbrauch des einzelnen hatte demgegenüber zurückzutreten. Die großzügige Arbeitsbeschaffung, der in kurzer Zeit durchzuführende Aufbau der Wehrmacht und die Anstrengungen um die so wichtige Selbstversorgung haben zwangsläufig das Verhältnis von Erzeugung und Verbrauch zuungunsten des letzteren verschoben.

Verbrauchslenkung von oben
hat als Teilgebiet der neuen Wirtschaftspolitik ebenfalls nur dienende Aufgabe. Sie will tatkräftig an der Aufgabe mitwirken, eine gleichmäßige Versorgung unseres Volkes unter dem Gesichtspunkt weitgehender **Nahrungsfreiheit** soweit wie möglich sicherzustellen. Eine planmäßige Verbrauchspolitik ist demnach nicht zu umgehen, und die Freiheit des einzelnen ist auch hier überall dort zu begrenzen, wo die übergeordnete Freiheit der Gemeinschaft und der völkische Zusammenhalt es erfordern. Die Rohstoffknappheit zwingt uns beispielsweise unter den gegenwärtigen Devisenverhältnissen dazu, die bestehenden Einfuhrmöglichkeiten nur für solche Rohstoffe zu verwenden, die zur Aufrechterhaltung unseres hohen industriellen Wirtschaftsstandes und für die Wehrhaftmachung des deutschen Volkes erforderlich sind. Demgegenüber haben Verbraucherwünsche, wie z. B. auf dem Ernährungs- und Bekleidungsgebiet, die nur durch die Einfuhr zu erfüllen sind, zurückzutreten.

Ein Ausgleich für die auf diesem Gebiet nicht zu vermeidenden Einschränkungen kann dadurch geschafft werden, daß man Verbrauchserhöhungen auf solchen Gebieten anstrebt, auf denen wir von draußen **unabhängig** sind. So könnte man für die Einschränkung von Genußmitteln oder Textilien usw. Ausgleiche in der Wohnkultur, in einer besseren Freizeitgestaltung usw. schaffen. Eine Förderung des zusätzlichen Bedarfes der breiten Bevölkerungsschichten ist vor allem durch eine Steige-

rung des Gemeinschaftsverbrauchs gegeben. Durch ihn sind auf lange Sicht tiefgehende Verbrauchswandlungen in ganz großem Umfang zu erzielen. Glänzende Erfolge zeigt bereits die NSG. „**Kraft durch Freude**“ in dieser Richtung; sie erschließt auch den Gruppen mit niedrigerem Einkommen das Reizen, das Wandern, den Sport und den gesamten kulturellen Apparat unserer Volkswirtschaft usw. Ein anderes Beispiel ist die durch „**Schönheit der Arbeit**“ erzielte Verbesserung der Arbeitsplätze; ein Gemeinschaftsverbrauch im großen Maßstab ist, wenn auch in anderer Form, sodann der Ausbau der Wehrmacht.

Nebenher muß aber auch die **freiwillige** Verbrauchslenkung des einzelnen Verbrauchers treten, so groß auch immer die praktische Möglichkeit der Wirtschaftsführung von sich aus auf die Gestaltung des Verbrauchs gegeben ist. Unerhört wichtig ist z. B. für das Gelingen der Erzeugungslenkung die **praktische Mithilfe der Hausfrau**. Nach einer Ausführung des Reichsbauernführers geht jährlich etwa eine Milliarde Reichsmark an Lebensmitteln durch unsachgemäße Behandlung im Haushalt verloren. H.R.

Rätsel.

Zahlenrätsel.

1 2 3	.....
2 4 5 6	.....
7 2 5 6 8 9 2 5	.....
10 3 2 11 12 2	.....
6 13 14 2 3 13	.....
12 2 3	.....
7 2 5 6 8 9	.....
4 6 13	.....
15 2 4 5 2 3	.....
10 3 2 11 12 2	.....
1 2 3 13	.....

Vorstehende Zahlenreihen sind in einen Spruch von Joh. Wih. Ludw. Gleim zu verwandeln, indem mit Hilfe der Schlüsselwörter die den Zahlen entsprechenden Buchstaben gesucht und eingesetzt werden.

Schlüsselwörter:

- a) 1 2 6 4 3 Minister des Sultans
- b) 10 11 12 2 3 Wagenlast, Flüssigkeitsmaß
- c) 15 5 4 10 10 schlaue Kunstgriff
- d) 13 11 6 8 9 Musikbegleitung bei einem Hoch
- e) 15 14 7 2 13 Schneiftern.

Besuch im Wunderland.

- 1. Seife — Beil — Lines — Tenne
- 2. Nebel — Dr — Dachs
- 3. Reh — Log — Inn
- 4. Rost — Jama
- 5. Ach — Mus — Säulen
- 6. Nil — Staat
- 7. Bug — Inn — Vene
- 8. Dre — MD — Dorich
- 9. Star — Biene
- 10. Primel — Tusch — Lenz

Durch Schütteln der Buchstaben erhält man folgende aus Märchen und Sagen bekannten zehn Wörter:

- 1. das beste Rüstzeug für Wandersleute, 2. Märchengestalt, 3. Held der mittelalterlichen Sage, 4. Held der mittelalterlichen Sage, 5. bekannter Erzähler wichtiger Abenteuer, 6. Fabelland, 7. sagenhaftes Zwergengeschlecht, 8. Märchengestalt, 9. Wunderdoktor, 10. Märchengestalt.

Die Anfangsbuchstaben der Lösungswörter bezeichnen eine Götchenart.

Lösungen in der nächsten Nummer.